

Amts- und Anzeigengeblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstühengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstühengrün, Willenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gefaltete Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Sernsprecher Nr. 110.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

62. Jahrgang.

Nr. 37.

Sonntag, den 14. Februar

1915.

Nachstehend wird die Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers vom 8. Februar 1915 — R. G. Bl. S. 67 — über **Verarbeitung von Nachprodukten der Zuckerverfabrikation und von Melasse** noch besonders zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Dresden, den 11. Februar 1915.

Ministerium des Innern.

Bekanntmachung über Verarbeitung von Nachprodukten der Zuckerverfabrikation und von Melasse vom 8. Februar 1915.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Nachprodukte der Zuckerverfabrikation dürfen auf Verbrauchszucker nicht verarbeitet werden. Melasse darf vom 15. Februar 1915 ab nicht mehr entzuckert werden.

§ 2. Wer den Vorschriften des § 1 zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft.

§ 3. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens. Berlin, den 8. Februar 1915.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Delbrück.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Stickerlehrlings **Max Albin Stelmüller** in Eibenstock wird die **Gläubigerversammlung** zur Beschlussfassung über den vorliegenden Antrag auf Einstellung des Verfahrens mangels einer den Kosten des Verfahrens entsprechenden Masse auf den

24. Februar 1915, vormittags 10 Uhr

vor dem **Königlichen Amtsgericht Eibenstock** einberufen.
Eibenstock, den 11. Februar 1915.

Königliches Amtsgericht.

Wehrbeitrag und Grundsteuer betr.

An die sofortige Bezahlung genannter Steuern wird hiermit erinnert.
Stadtrat Eibenstock, den 13. Februar 1915.

Handelschule Eibenstock.

Anmeldungen für das neue Schuljahr 1915/16 werden für die Lehrlings- und Mädchen-Abteilung **Freitags von 10—12 Uhr vormittags im Schulgebäude (alte Bodel- und Schulstraße, 1 Treppe, links)** entgegen genommen.
Die **Aufnahmepflicht** findet **Montag, den 12. April, von 8—12 Uhr früh** statt.

Der Schulvorstand.

Die Schulleitung.

Der große Sieg über die Russen.

Wertvolle Fortschritte im Westen. Englische Niederlage in Südwestafrika.

Schon seit mehreren Tagen wiesen uns in knappen Worten unsere Generalstabsberichte darauf hin, daß an der ostpreussischen Grenze erneut gekämpft wurde. Zunächst wurden diese Kämpfe als Plänkelleien bezeichnet, dann hieß es, daß sie größeren Umfang annehmen begannen und schließlich wurde gemeldet, daß die Ergebnisse der Zusammenstöße hier mit dem Gegner sich noch nicht klar übersehen ließen. Vornehmlich der letzte Passus ließ die Vermutung aufkommen, daß an der ostpreussischen Grenze etwas Großes im Gange sei und mit Spannung erwartete man daher gestern den Generalstabsbericht, zumal man erfahren hatte, daß unser Kaiser sich wieder an die Ostfront begeben habe. In später Nachmittagsstunde traf dann endlich die nachstehende Drahtmeldung ein:

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 12. Februar. Westlicher Kriegsschauplatz. An der Küste erschienen nach längerer Pause gestern wieder feindliche Schiffe. Ueber Ostende wurden von Fliegern des Gegners Bomben abgeworfen, die militärischen Schaden nicht anrichteten. Auf der übrigen Front fanden Artilleriekämpfe statt. Besonders viel Munition setzte der Feind gegen unsere Stellungen in der Champagne ein. Einen nennenswerten Erfolg hat er hierdurch nirgends erzielt. Bei Souain wurde auch ein Infanterieangriff versucht, der aber abgewiesen ist und bei dem 120 Gefangene in unseren Händen blieben. Die gestern gemeldete Zahl der Gefangenen in den Argonnen erhöht sich um 1 Offizier und 119 Mann. Nordwestlich Verdun wurden mehrere feindliche Schützengräben von uns genommen. Der dagegen französischerseits unter Vorantragung der Genfer Flagge unternommene Gegenstoß wurde unter erheblichen Verlusten für den Feind abgewiesen. Die Festung Verdun wurde von deutschen Fliegern mit etwa 100 Bomben belegt. Am Südkopf in den Vogesen gelang es den Franzosen einen kleinen Vorgraben von unserer Stellung zu besetzen.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Se. Maj. der Kaiser ist auf dem Kampffelde an der ostpreussischen Grenze eingetroffen. Die dortigen Operationen haben die Russen zur schleunigen Aufgabe ihrer Stellungen östlich der masurenischen Seen gezwungen. An einigen Stellen dauern die Kämpfe noch fort. Bisher sind etwa 26000 Gefangene gemacht, mehr als 20 Geschütze und 30 Maschinengewehre erbeutet worden. Die Menge des erbeuteten Kriegsmaterials läßt sich aber noch nicht annähernd überschauen.

In Polen rechts der Weichsel haben die deutschen Truppen die gestern gemeldete Offensive fortgesetzt, die **Stadt Sierpe** genommen und wiederum einige hundert Gefangene gemacht. Auf dem polnischen Kriegsschauplatz links der Weichsel keine Veränderung. Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Ein unbeschreiblicher Jubel hallte wieder einmal durch alle Gauen des weiten deutschen Vaterlandes. Ein Sieg, ein Hindenburg-Sieg, war ja wieder einmal erfochten, der gleichbedeutend ist mit den großen Schlachten an den masurenischen Seen zu Anfang des Krieges. 26000 Russen sind „bisher“ gefangen, 20 Geschütze und 30 Maschinengewehre erbeutet; fürwahr ein herrlicher Siegespreis, den die Helden gestern abend mit frohem, hellen Klang begrüßen konnten. Doch nicht allein an der ostpreussischen Grenze hatte der Herr der Heerscharen unsere Waffen sichtlich gesegnet. Rein auch in Polen, rechts der Weichsel, ist unserem braven Heere neuer Vorbeere erblickt. Die seit mehreren Tagen heiß umstrittene polnische Stadt Sierpe (russisch Serpez) konnte in der Fortsetzung unserer Offensive in Polen genommen werden. Das bedeutet, daß den Russen abermals ein wichtiger Stützpunkt entrisen worden ist, was uns nicht nur die volle Hoffnung auf ein baldiges Zusammenbrechen des russischen Widerstandes an der Weichselseite gibt, sondern die feste Ueberzeugung, daß die Russen in nicht allzuferner Zeit einer entscheidenden Niederlage entgegengehen. Die Ueberzeugung können wir umso mehr haben, als wohl außer Zweifel steht, daß die verzeichnete Niederlage, welche die Russen sich auf ihrem äußersten rechten Flügel an der ostpreussischen Grenze geholt haben, auf die ganz Front rückwirkenden Einfluß haben muß. Hat aber erst Rußland einmal einen entscheidenden Schlag bekommen, dann rücken wir dem Frieden einen merklichen Schritt näher, wie ja jeder Sieg, und auch der gestern gemeldete, ein Baustein zu einem herrlichen Friedenstempel ist.

Weniger wichtige Siege, als der nun wieder erfochtene an der ostpreussischen Grenze, belieben unsere Feinde gewöhnlich in einen Erfolg für sich umzubilden. Bei solch einem schweren Schlage ist es dem russischen Generalstab aber doch nicht möglich, die Tatsachen ganz abzustreiten und so hält er es denn für ratsam, dem russischen Volke die Notwendigkeit einer „Umgruppierung“ der Kräfte dort zu erzählen. Der russische Generalstabsbericht über die schwere russische Niederlage lautet nämlich:

Kopenhagen, 12. Februar. Ueber die russische Niederlage in Ostpreußen wird jetzt russischerseits amtlich folgendes gemeldet: Es ist festgestellt, daß sich in Ostpreußen neue deutsche Armeekorps befinden. Hierdurch hat sich die Lage vollkommen verändert. Das führt für uns die Notwendigkeit mit sich, zurückzugehen zum Zwecke der Umgruppierung (Die beliebte Umgruppierung. D. Red.) und einer mehr konzentrierten Aufstellung unserer Truppen, was am leichtesten in einem Terrain erreicht werden kann, das durch unsere Festungen gedeckt wird. Man kann annehmen, daß wir vor langen, ausgedehnten Kämpfen stehen, die über die Lage in Ostpreußen endgültig entscheiden werden. Dieser Umstand erfordert notwendigerweise, daß zukünftig Nachrichten über die dortigen Kämpfe etwas kurz gefaßt sein werden, da der Kriegsplau aufs strengste geheim gehalten werden soll.

Mehr wie in diesem Telegramm will also der russische Generalstab absolut nicht mitteilen; denn anders kann man wohl die Worte nicht deuten, daß „zukünftige Nachrichten über die dortigen Kämpfe kurz

gefaßt“, also nichts sagend sein sollen. Auf die Dauer wird sich natürlich auch in Rußland die Wahrheit nicht unterdrücken lassen und die Wirkung beim Volke wird dann umso stärker sein:

Ueber den großen Sieg im Osten dürfen wir indessen unsere neuerdings errungenen Erfolge im Westen nicht vergeßen. Auch auf diesem Kriegsschauplatz sind wir ja nach dem neuesten Generalstabsbericht erfreulich vorwärts gekommen. In den Argonnen gewinnen wir fortdauernd an Boden und nordwestlich Verdun ist es uns sogar gelungen, mehrere Schützengräben zu erobern. Daß Verdun wahrscheinlich unser nächstes Angriffsziel sein wird, geht wohl auch aus dem Umstande hervor, daß die Festung selbst von uns lesthin ausreichend mit Bomben belegt wurde. Ueber die Falschheit der Franzosen, sich zum Schutze ihrer Gegenangriffe der Genfer Flagge zu bedienen, wollen wir nicht richten; das mögen die Neutralen tun, die ja jetzt auch ein wunderschönes Bild von den französischen amtlichen Berichten entworfen haben:

Zürich, 12. Februar. Oberst Dabricht schreibt in der „Neuen Zürcher Zeitung“: Der französische Gesamtbericht gefällt sich in epischer Breite, zieht man aber das militärische Fazit aus diesen vielen Worten, so bleibt nicht viel anderes übrig, als Geschützkampf und wieder Geschützkampf, Schollenkrieg und wieder Schollenkrieg. Trotzdem ist die behagliche Breite des Rapportes leicht zu begreifen und einfach zu erklären. Der Franzose will den Berichten seiner Regierung etwas mehr zu entnehmen haben; er ist nicht zufrieden mit einigen wenigen Sätzen, darum muß man ihm etwas bieten. Sind keine großen Taten vorhanden, so müssen eben Worte ausreichen. Worte geschickt gewählt und geschickt aneinandergereiht, das hat keiner besser gewußt und verstanden als Napoleon. Warum soll man nicht von einem Meister lernen? Weiter führt der Kritiker noch aus, daß aus dem Bericht immerhin hervorgehe, daß die deutsche Stellung an der Moser gegen das Meer zu jedenfalls infolge der großartigen Anlagen eine schwere Bedrohung für die Franzosen bilde.

Nach dem **österreichisch-ungarischen** Generalstabsbericht machen unsere Verbündeten in der Bukowina weitere erfreuliche Fortschritte und auch in den Karpaten geht es — zwar langsam aber stetig — vorwärts:

Wien, 12. Februar, mittags. Amtlich wird verlautbart: Die Situation in Rußisch-Polen u. Westgalizien ist unverändert. Die Kämpfe an der Karpatenfront dauern überall an. Der Angriff der Verbündeten hat trotz erbitterten feindlichen Widerstandes und Einfensens von russischen Verstärkungen, die aus allen Richtungen zusammengezogen werden, Schritt um Schritt Raum gewonnen. Die Operationen in der Bukowina schreiten günstig fort. Unter täglichen Gefechten erkämpfen sich unsere durch die Gebirgstäler vordringenden Kolonnen den heimatischen Boden. Die Serethlinie ist erreicht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Von privater Seite wird über den Vormarsch in der Bukowina berichtet:

Wien, 12. Februar. Wie die Blätter melden, haben die österreichisch-ungarischen Truppen Sutshawa, Radauy und Sereth in der Bukowina besetzt. Ungarische Blätter berichten, daß die österreichisch-ungarische Artillerie nunmehr auch am Duffap das Übergewicht über die russische gewonnen habe.

Die Versuche der Dreiverbandsmächte, Rumänien an sich zu ziehen, dürfen jetzt wohl als endgültig gescheitert betrachtet werden, wie aus nachstehenden Depeschen hervorgeht:

Kopenhagen, 12. Februar. Dem „Petersburger Kurier“ zufolge soll der russische Gesandte in Bukarest in seinem letzten Bericht mitgeteilt haben, daß der Anschluß Rumäniens an den Dreiverband, der in Russland bereits als fertige Tatsache galt, als aussichtslos zu betrachten sei.

Genf, 12. Februar. Aus Petersburg läßt sich der „Temps“ melden, daß einer der rumänischen Abgeordneten im ungarischen Parlament, Onziola, vom Grafen Tisza mit besonderem Auftrage nach Bukarest gesandt worden sei.

Im Kaukasus haben die Türken den Russen abermals eine gründliche Schlappe beigebracht:

Konstantinopel, 11. Februar. Ein halbamtliches Telegramm meldet, daß vorgestern und gestern mehrere Angriffe der Russen auf Egrilissa und Lespit unter großen Verlusten des Feindes durch die kraftvolle Offensive der türkischen Truppen zurückgewiesen wurden. Die Russen zogen sich in Unordnung zurück und hinterließen eine große Menge Kriegsmaterial.

Konstantinopel, 11. Februar. 600 Mann der Bevölkerung zweier russischer Ortschaften haben sich in die osmanische Armee aufnehmen lassen.

Ueber den

Kolonialkrieg

brachte das Reutersche Bureau gestern eine Meldung, nach der die Engländer in Deutsch-Südwest auf eine deutsche Abteilung gestoßen seien. Diese Abteilung sei überrascht worden und habe sich zurückziehen müssen. Dabei hätten die Engländer einen Gefangenen gemacht. In Wirklichkeit liegt die Sache aber ganz anders. Die Engländer sind nämlich nicht mehr und nicht weniger als wie aus Südwest herausgeworfen:

Berlin, 12. Februar. (Amtlich.) Aus Südwestafrika wird berichtet: Major Ritter hat Anfang Februar die am Nordufer des Oranje bei Kamalas in der Kapkolonie verschanzten Engländer angegriffen, über den Oranje geworfen und sämtliche Fahrzeuge zum Uebersephen über den Fluß zerstört. Danach sind die vom Reuterschen Bureau über dies Gefecht in den letzten Tagen verbreiteten Nachrichten, insbesondere die über einen „abgeschlagenen Angriff“ der Deutschen und „ihren Rückzug unter schweren Verlusten“ unwahr.

Sehr unangenehm für den Dreiverband macht sich jetzt das japanische Bündnis geltend. Japan präsentiert nämlich jetzt seine Rechnung für seine geleisteten Dienste bei Tsingtau und zur See, und zwar in Form solcher Forderungen an China, daß es für die Dreiverbandsmächte dort nichts mehr zu holen geben dürfte:

London, 12. Februar. Einem Pekinger Telegramm der „Times“ zufolge fordert Japan von China, daß kein Teil der chinesischen Küste und keine chinesische Insel einer fremden Macht abgetreten oder verpachtet werde. Japan verlangt ferner die ausschließlichen Bergwerksrechte in der Ostmongolei, wo keine Eisenbahn ohne Zustimmung Japans gebaut werden darf, ferner die Verlängerung der Pachtfrist für Port Arthur und die Konzession für den Bau der Bahn Schantung—Mudon—Kirin—Changchung auf 99 Jahre. Die Japaner sollen das Recht haben, in der östlichen Mongolei und in der Südmandschurei Land zu erwerben und Landwirtschaft zu treiben. Japan verlangt ferner die Uebertragung der deutschen Privilegien in Schantung auf Japan und die Konzession für den Bau einer Bahn von Tschifu oder Lungkan nach Weitsien für die Japaner. China soll anderen Mächten ohne Zustimmung Japans in Zukunft nicht den Bergwerksbetrieb oder den Bau einer Bahn oder eines Hafens gewähren. Japan fordert ferner die gemeinsame Kontrolle mit China über die Eisenwerke in Hanhang, über das Eisenbergwerk Taveh und über die Kohlenzechen von Pingtsiang im Jangtsjetal. China soll Angehörigen anderer Nationen keine Bergwerksrechte gewähren, welche geeignet seien, diese Unternehmungen zu beeinträchtigen. Die „Times“ erfahren, daß diese Forderungen im letzten Monat an England, Frankreich, Rußland und die Vereinigten Staaten mitgeteilt worden seien.

Schließlich seien noch die folgenden Depeschen mitgeteilt:

Rotterdam, 12. Februar. Im englischen Unterhaus fragt Jowett, ob die britische Regierung, um dem schrecklichen Menschenverlust im Kriege ein Ende zu machen, gewillt sei, öffentlich zu erklären, welches die Grundlagen dafür seien, über die Friedensbedingungen zu beraten. Grey antwortete, daß auf Grund der letzten öffentlichen Äußerungen Deutschlands über diesen Punkt nicht anzunehmen sei, daß das Ziel, dem Jowett nachstrebe, erreicht werden dürfte, wenn man den von ihm vorgeschlagenen Weg einschläge. (Lauter Beifall.) Asquith teilte mit, daß die Regierung wegen der flagranten Verletzung der Kriegsregeln seitens Deutschlands schärfere Maßnahmen gegen den deutschen Handel erwäge. Er hoffe, in kurzem nähere Mitteilungen über die Art jener Maßnahmen machen zu können. (Lauter Beifall.)

Amsterdam, 12. Februar. Reuter meldet aus Washington: Die amerikanische Note an Deutschland wegen der Kriegserklärung ist heute nach Berlin abgegangen. Sie enthält keinen Protest gegenüber den Maßnahmen der deutschen Admiralität, sondern nur die Bitte um Aufklärung. Nach Reuter soll sie aber eine deutliche Andeutung enthalten, daß jeder Angriff auf ein unter amerikanischer Flagge fahrendes Schiff als eine Tatsache angesehen wird, die zu ernstlichen Verwicklungen führen könnte, wenn nicht eine Unterjuchung vorausgegangen sei, ob das Schiff die amerikanische Flagge zu Recht führt.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

— Eibenrod, 13. Februar. Die Verlußliste Nr. 108 der Rgl. Sächs. Armee enthält nur aus Eibenrod folgenden Namen: Alfred Erich Dirschberg, Gefreiter der Reserve im 16. Inf.-Rgt. Nr. 182, schwer verwundet, linkes Bein.

— Carlsfeld, 13. Februar. Bei der am Donnerstag in Zwickau stattgefundenen Geschworenenauslösung wurde u. a. auch Herr Rgl. Forstmeister Spindler von hier als Geschworener ausgelost.

— Dresden, 12. Februar. Ein amerikanischer Staatsbürger, Herr J. D. Parks, der seit 7 Jahren in Dresden lebt, hat Herrn Oberbürgermeister Dr. Beutler 5000 Mark zum Besten der Kriegshilfe der Stadt Dresden gespendet. Der Spende war ein Schreiben beigefügt, in dem Herr Parks seiner wärmsten Sympathie für Deutschland und für Dresdens Ausbruch verleiht.

— Leipzig, 11. Februar. In dem Grundstücke Südstraße 71 fand am Mittwoch abend eine schwere Gasexplosion statt. Kleriker waren dort mit dem Legen von Gasleitungen beschäftigt. Einer von ihnen ging nach Feierabend fort, ohne den Abflussschloß einzulegen. Infolge dieses Vergehens strömte in die Wohnung eine bedeutende Menge Gas ein, das durch eine auf dem Vorsaal brennende Lampe entzündet wurde und explodierte. Der Luftdruck war so stark, daß ein bedeutender Schaden an den Decken, Türen und Fenstern des Gebäudes angerichtet wurde. Es wurden allein über 25 Fenster Scheiben zertrümmert. Menschen kamen glücklicherweise nicht zu Schaden, da niemand in den Räumen anwesend war. Das zur Entzündung gelangene Gas wurde durch den Luftdruck sofort wieder verdrängt, so daß ein Brand abgewendet wurde.

— Chemnitz, 12. Febr. 130 Hektar brachliegendes Land sind von Privateigentümern dem künftigen Grundbesitzer überlassen worden, um während des Krieges zum Anbau von Gemüse, Kartoffeln, Hafer usw. verwendet zu werden. Sachverständige des Landwirtschaftlichen Kreisvereins werden prüfen, in welcher Weise sich die einzelnen Grundstücke am besten verwerten lassen. Zahlreiche Besitzer der Grundstücke haben sich bereit erklärt, selbst für die Bestellung des Bodens zu sorgen.

— Zittau, 12. Februar. Durch Großfeuer wurde heute nachmittag im benachbarten Reibersdorf eine sehr große massive Scheune des dortigen Ritterguts des Grafen Einsiedel vollständig eingestürzt. Bei dem Brande befanden sich drei Frauen in der Scheune, eine von ihnen, eine 67 Jahre alte Frau, wird vermisst und hat offenbar den Tod in den Flammen gefunden. Die beiden anderen sprangen aus einer 15 Meter über der Straße gelegenen Luke heraus und wurden schwer verletzt in das hiesige Krankenhaus gebracht. Bei dem Brande sind 400 Zentner Weizen und 300 Zentner Hafer vernichtet worden. (Leider kann man sich der Verfürchtung nicht ganz verschließen, daß von den in letzter Zeit mehrfach vorgekommenen Scheunenbränden die Mitverantwortung der zahlreichen in Deutschland noch immer herumlaufenden Russen nicht unwahrscheinlich ist. D. R.)

— Dönnersdorf bei Chemnitz, 12. Februar. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich gestern nachmittag auf dem hiesigen Haltepunkt. Zwei Arbeiter und der Werkführer der Firma J. G. Leifner waren damit beschäftigt, schwere Eisenkämme abzuhauen. Plötzlich rollte ein Stamm vom Wagen und ging über die drei hinweg. Der Arbeiter Fritz Wäzner aus Wilsdorf war sofort tot, der Arbeiter Schubert aus Dittmannsdorf wurde schwer verletzt, während der Werkführer Wolf mit leichten Verletzungen davonkam.

— Scheibenberg, 12. Februar. Noch zur rechten Zeit wurde hier ein Brand im Rgl. Amtsgericht entdeckt. Schon züngelten die Flammen durch das Dach empor, aber noch war es dem Amtsgerichtspersonal möglich, Herr des Feuers zu werden. Ein Offendefekt war die Ursache des Brandes.

— Wernsdorf, 12. Februar. Auf dem Wehrteiche brach ein 6 Jahre alter Knabe ein Ein Fräulein und eine Frau, die auf das Hilsegehrei einer anderen Dame herbeieilten und den Knaben herausziehen wollten, drachen selbst ein. Dem Buchhalter Rothe gelang es, die Damen und das Kind zu retten.

Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern (Bibl. 2, 12.)

Zum Sonntag Estomihi.

Wenn wir Menschen uns in äußerer Not befinden und gern herauskommen möchten, dann finden wir alle Wege, die vielleicht zum Ziele führen. Und alle Mühe wenden wir an, um das Ziel zu erreichen. Ja, wenn wir uns im Leben eine kleine Erleichterung oder eine Bequemlichkeit verschaffen zu können meinen, dann bemühen wir uns sofort darum. Wie anders ist es, wenn es sich um viel Größeres handelt — um unserer Seele Seligkeit! Da zeigt es sich immer wieder, wie wirs vergessen, daß auch uns gilt: Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Wir leben dahin gleichgültig, sorglos, eingenommen von der Welt und meist sogar in schweren Sünden. Schwer ist es, die Herzen dahin zu bringen, daß sie aus ihrer Gleichgültigkeit, ihrem Weltjinn und ihrem Sündenleben herauskommen und den finden und zu dem sich bekehren, der ihr Heiland sein will.

Ein Schulbeispiel dafür ist die Samariterin am Jakobsbrunnen, mit der wir Jesum wie im Texte des vorigen Sonntags so im heutigen (Joh. 4, 19—30) im Gespräch finden. Wenn ihr die Mühe des täglichen Wasserholens abgenommen würde, wäre ihr das

eine große Freude. Sie ihr zu bereiten, bittet sie den Fremden, der ein Gespräch mit ihr angefangen. Wie schwer aber wird es ihm, sie zum Nachdenken über ihre Seligkeit zu bringen! Und das, obwohl sie durchaus nicht ohne Unterweisung gewesen ist. Wie hart muß er sie erfassen, indem er sie an ihre Sünden erinnert, deren augenfälligste er ihr vorhält. Und schließlich scheint es, als ob sie jetzt noch nicht dadurch zu Jesu komme, daß das rechte Heilsverlangen sie zu ihm treibt, als vielmehr nur das Wunderbare an seiner Person, das sie nicht begreifen kann. Ob sie wohl später noch eine rechte Jesusjüngerin geworden ist? Wir wissen es nicht. Vielleicht aber ist diese Begegnung mit Jesu für sie ein Anlaß geworden, den Messias auch ihrerseits mit ganzem Herzen zu suchen und zu finden.

Wie ist es denn bei uns? Wir wollen uns nicht täuschen oder selbst betrügen. Wir wollen es bekennen, wie uns vieles andere leicht bekümmert und nachdenken läßt, am wenigsten oft der Gedanke an unsere Seligkeit. Wir wollen es bekennen, wie hart und schwer die Arbeit ist, unsre leichtfertigen, weltlich gestimmten und vom Sündentaumel beherrschten Herzen dahin zu bringen, daß sie an das Eine denken, was not ist und wie wir vielleicht auch, ergriffen durch Wunderbares, was wir erleben oder erfahren, einmal Jesum in seiner Herrlichkeit zu sehen meinen; — wie aber noch viel dazu fehlt, daß wir ihn als unsern Heiland finden und annehmen. Gott aber helfe uns dazu, daß wir im Glauben sprechen:

Meines Herzens Kron, mein Freudenjonn
Sollt du, mein Jesu, bleiben
Laß mich doch nicht von deinem Richte
Durch Eitelkeit vertreiben
Bleib du mein Reich, dein Wort mich speis;
Bleib du mein Ehr, dein Wort mich lehr
An dich stets fest zu glauben.

Amen.

Das rote Kreuz.

Liebesgabenstätigkeit des roten Kreuzes.
Bericht der amtlichen Abnahmestellen.

Bei den Abnahmestellen für die freiwilligen Gaben in den Bezirken der beiden heimatischen Armeekorps sind bis zum Jahreschluß eingeliefert worden: 45 742 Hemden, 19 209 Unterhosen, 4813 wollene Jacken, 275 772 Paar wollene Strümpfe und Fußlappen, 123 150 Paar Puls- und Kniewärmer, Handschuhe und Ohrenschützer, 36 180 Stück Leibbinden, Brust- und Kopfschützer, 4456 Paar Hosenträger, 46 698 Stück Taschentücher, 1 197 000 Stück Zigarren, 3 700 000 Stück Zigaretten, 3818 Duzend Lichthalter und Lichter, 12 458 Flaschen Wein, Rum, 141 Kisten und 80 600 Büchsen Frucht- und Gemüsekonserven, 6648 Stück Tabakpfeifen, 9680 Flaschen Mineralwasser, 2500 000 St. Feldpostkarten.

Außerdem große Mengen: Schokolade, Kakao, Tee, Stets, Feuerzeuge, Taschenlampen, Messer, Briefbogen, Bleistifte und andere Gebrauchsgegenstände. Diese Ziffern liefern einen sehr erfreulichen, wenn auch keinen vollständigen Nachweis von der Liebestätigkeit in der Heimat.

Es fehlen darin die großen Spenden, welche in Paketen und Kisten unter der Bezeichnung „Weihnachtsgaben“ aus direkten Zuweisungen des roten Kreuzes und aus Spenden opferwilliger Geber zusammengestellt für Truppenteile und dergleichen in den amtlichen Abnahmestellen eingegangen sind und uneröffnet und ihrem Inhalt nach ungedacht den Truppen zugeführt wurden.

Hierbei handelt es sich um 29 316 Weihnachtspakete für einzelne Soldaten und 319 Kisten Weihnachtsspenden für ganze Truppenteile, also insgesamt um ganz erhebliche Mengen von Liebesgaben.

Es fehlen weiter zum vollständigen Bilde der heimatischen Fürsorge die zahllosen Gaben, welche in den Kriegsmoaten überhaupt, ganz besonders aber zum Weihnachtsfeste von besonderen Sammelstellen, von Organisationen, von Vereinen, von einzelnen Gruppen und Gebern unter Umgehung der amtlichen Abnahmestellen den Truppen durch unmittelbare Zufuhr mit Kraftwagen, durch die Liebesgabenzüge, die Wollzüge, die Weihnachtsszüge, durch die Erfaß-Truppenteile usw. zugeführt worden sind.

Es kann wohl jetzt ausgesprochen werden, daß das allgemeine Ziel, jede Formation, auch solche, die bisher weniger oder gar nicht vom Strome der Liebesgaben berührt worden waren, an der Fürsorge der Heimat teilnehmen zu lassen, erreicht worden ist.

Weit über 2000 Dankschreiben mit ungezählten Unterschriften bedeckt, oft begleitet von sinnigen Blumengrüßen unserer Tapferen im Felde, sind allein bei der amtlichen Abnahmestelle und deren Helferrinnen eingegangen.

Diese Tatsachen entkräften am besten die Stimmen derer, die an der Tätigkeit der für die Weiterführung der Gaben eingesezten Stelle abfällige Kritik übten und verneinten, daß die verantwortlichen Leiter nicht Mittel und Wege zu finden wüßten, wie an die Truppen heranzukommen sei.

Wo Störungen im Güterverkehr eingetreten waren, so waren sie in den Verhältnissen des Krieges im allgemeinen und dieses Krieges im besonderen begründet, eines Krieges, der, auf zwei Kriegstheatern sich abspielend, ungeahnte und ungeheure Anforderungen an die Leistungsfähigkeit aller Verkehrswege stellt.

Was bisher von der freiwilligen Liebestätigkeit geleistet worden ist, war ausreichend, um das allgemeine Bedürfnis nach Kälteschutzmitteln, Lebens- und Genußmitteln zu befriedigen.

Viel bleibt noch zu tun übrig, um den Hunderttausenden im Felde ihre Lage in den harten und aufreibenden Kämpfen in den Schützengräben, bei fortschreitender Wintersonne zu erleichtern.

Ramentlich ist der Verbrauch an warmer Unterkleidung bei den Unbilden der Witterung ganz

ungewöhnlich
erwünschten
Jaden,
Handb
Sped,
Beine,
Rum,
doppelt
Seife,
Di
ten Be
De
halb h
meinen
entwe
hiesig
fen.
lein,
unerb
für den
jede m
Je
muß a
fes mi
terland
De
daß a
hüte si
Arbeit
Je
vorig
Wißri
len.
den W
stimmt
drauß
wünsch
mache
B
von C
außerh
von L
fache,
Wollfa
garren
deren
gefähr
an dri
D
des R
in Zul
sen für
Abnah
aber
im S
geilte
in der
der B
ein R
schüde
in der
Sie u
entgeg
die U
feinen
eilt
freudl
die W
fordern
enthal
selbst
er der
denn
seine
welche
zu ste
letzten
Blick
wenn
jeder
möcht
einmal
eine
doch
dreize
— sie
achten

ungewöhnlich. Nach wie vor sind deshalb besonders erwünscht: warmes Unterzeug: Hemden, Unterhosen, Jacken, Westen, Strümpfe und wollene Fußklappen, Handschuhe, Johann Dauerwurst, geräuchertes Fleisch, Speck, Marmeladen, Zigarren, Schokolade, Tee, Zucker, Meine, auch Schaumweine für die Kriegslazarette, Rum, Kognak, Arrak, Mineralwässer (die Flaschen in doppelten Strohhüllen), Hofenträger, Taschenlampen, Seife, Zahnbürsten.

Die Abnahmestellen sind völlig geleert, die letzten Bestände sind den Truppen zugeführt worden.

Der Albertzweigverein Schwarzenberg bittet deshalb herzlichst, weitere reichliche Spenden zur allgemeinen Verteilung den bekannten Sammelstellen, die entweder in den Gemeinde- oder Pfarrämtern des hiesigen Bezirks eingerichtet worden sind, zu überweisen. Jeder trage sein Teil, und sei es nur ein Scherlein, bei, daß den Braven, die in einem Ringen von unehörter Größe und Schwere für Kaiser und Reich, für den Bestand und die Zukunft unseres Volkes stehen, jede mögliche Erleichterung zuteil werde.

Jeder, der nicht selbst unter den Fahnen steht, muß auf diese Weise den schweren Kampf unseres Volkes mit kämpfen, das ist seine Pflicht gegen das Vaterland.

Helfe jeder wie er kann und vergesse niemand, daß auch hier doppelt gibt, wer schnell gibt. Man hüte sich vor Zerplitterung auch auf diesem Felde der Arbeit für das Vaterland.

Jedes gesonderte Sammelwerk führt zu einer Bevorzugung von bestimmten Truppenteilen und erregt Mißstimmung bei den minder bedachten Truppenteilen. Man lege sich daher auch eine Beschränkung bei den Wünschen betreffs Zuführung der Gaben an bestimmte Truppenteile auf; man vergesse nicht, daß draußen jeder seinen Mann steht und daß es nicht wünschenswert ist, Unterschiebe irgendwelcher Art zu machen.

Wie eine Zerplitterung durch Sonderansammlungen von Gemeinden, Organisationen oder Privaten, die außerhalb des amtlichen Planes stehende Verteilung von Liebesgaben vornahm, wirkt, beweist die Tatsache, daß einzelne Truppenteile von Ueberfluß an Wollsachen berichteten und dafür Zuführung von Zigarren, Tabak usw. erbaten, während wieder an anderen Stellen Zigarren und Zigaretten in Besondere gefährdenden Mengen vorhanden waren, wogegen es an dringend benötigten Wollsachen fehlte.

Diesem Uebelstande trägt auch die Anordnung des Kriegsministeriums Rechnung, die dahin geht, daß in Zukunft die Eisenbahn-Güterverwaltungen angewiesen sind, Liebesgaben nur noch durch die amtlichen Abnahmestellen zur Beförderung zuzulassen.

Zwischen den Schlachten.

Kriegsroman von Otto Elster.

(34. Fortsetzung.)

Wiederum preschte er sein Antlitz auf ihre Hände. Sie aber beugte sich zu ihm nieder und berührte seine Stirn im Ruh. Regungslos blieb er vor ihr liegen, mit begehrten Augen zu ihr aufschauend. Da trachte es dumpf in der Ferne, und der rollende Donner erweckte das Echo der Berge und Wälder! Viktor sprang empor. Das war ein Kanonenschuß! — Die Preußen greifen an!

Wiederum grollte drohend der ferne Donner der Geschütze. Ein schmetterndes Trompetensignal ertönte ganz in der Nähe. „Man bläst Alarm!“ rief Viktor. „Leben Sie wohl, Jeanne, und nochmals Dank, tausend Dank!“ Er wollte danonieren. Sie streckte ihm beide Hände entgegen. „Leben Sie wohl, Viktor...“

Er ergriff ihre Hände, schaute ihr einen Moment in die Augen, dann zog er sie an seine Brust, und sie küßte seinen Ruh. „Dank — tausend Dank!“ flüsterte er und eilte davon.

Schamlosatmend stand Jeanne da. Ein wehmütig-freudiges Gefühl durchströmte ihr Herz. Sie wußte, daß sie Viktor niemals mit jener Liebe lieben konnte, die er forderte, es schmerzte sie fast, daß sie ihm diese Liebe vorzuenthalten mußte, aber freudig empfand sie es, daß er sich selbst jetzt überwinden, und daß sie es war, durch welche er den Sieg im eigenen Herzen errungen hatte. Wer war denn nun der Glückliche von ihnen? — Er vermochte seine Kraft, sein Blut und Leben einer heiligen Sache zu weihen, er vermochte zu kämpfen und zu siegen, oder — zu sterben. Und wenn er starb — dann erfüllte seinen letzten Augenblick noch das Bewußtsein treu erfüllter Pflicht und der Gedanke an eine heiße, innige Liebe, die, wenn auch nicht erwidert, frei von Selbstsucht, frei von jeder unedlen Empfindung war. Und sie? — Sie vermochte nichts für das bedrängte Vaterland zu tun — nicht einmal zu sterben. Und in ihrem Herzen lebte eine Liebe, eine heiße, unbewingliche Liebe, die, obgleich erwidert, doch für alle Zeit vergeblich war, ja, die an ein Verbrechen gegen ihr Vaterland grenzte. Er konnte kämpfen — siegen — sterben! Sie mußte leben und sich selbst verachten, daß sie einen Feind ihres Vaterlandes liebte. Wer war nun der Glückliche von ihnen?!

16. Kapitel.

Die deutsche Heeresleitung hatte die Gefahr, die ihrem Operationsplan von Süden her durch das Vordringen der Bourbakischen Armee drohte, sehr wohl bemerkt und schon seit einiger Zeit Vorbereitungen getroffen, um dieser Gefahr wirksam zu begegnen. Unter dem General Ranteuffel wurden mehrere Armeekorps nach Süden abgezweigt, welche als neugebildete Südarmee einerseits Bourbaki entgegenzutreten, andererseits sich mit dem in Südosten kämpfenden General von Werber die Hand reichen sollte. Die Südarmee befand sich bereits seit einigen Tagen auf dem Anmarsche, und die Avantgarde der auf Chatillon und Dijon marschierenden Division war rechtzeitig vor der ersten Stadt eingetroffen, um die vertriebenen Landwehr-Clappentruppen aufzunehmen und mit ihnen vereint die Wiedereroberung von Chatillon zu bewerkstelligen. Ohne Zögern schritt der Avantgardenkommmandeur zum Angriff. Während die Geschütze von den nördlichen Anhöhen auf die unglückliche Stadt niederbombardierten, um den Sturm auf sie vorzubereiten, umging eine Infanterieabteilung den Ort und griff die Stellung des Gegners auf den südlichen Anhöhen direkt an.

Von den Fenstern des Schlosses St. Agathe konnte man das immer höher entbrennende Gefecht genau ver-

folgen. Jeanne war nicht zu bewegen, ihren Beobachtungsposten zu verlassen, den sie in einem vorpringsenden Erker eingenommen hatte, von wo aus man das ganze Tal von Chatillon und die Stadt selbst überblicken konnte. Tief atmete sie auf, als sich die preußischen Schützen im Grunde hinter den Heden und niedrigen Mauern der Weingärten entwickelten. Sie kannte diese langen, dunklen Linien, die sich gleich einer ungeheuren, grauschwarzen Schlange über die Fieber im Blick fortbewegte, bald rascher, bald langsamer, aber unaufhaltsam, wie ein Naturereignis.

Sie hatte dasselbe Schauspiel bei Bialsburg beobachtet, der kaiserlichen Armee gegenüber, auf die sie, wie ganz Frankreich, so stolz gemeint war; jetzt war sie begierig zu sehen, wie die republikanischen Soldaten, die doch der Mehrzahl nach aus reinem Patriotismus zu den Waffen geeilt waren, den Angriff der Deutschen aushalten würden. Aber bald sah sie ein, daß diese Soldaten dem deutschen Gegner noch weniger Stand zu halten vermochten, wie die napoleonischen, unter den Waffen alt gewordenen Krieger. Es schien Jeanne, als gäben sich die Deutschen nicht einmal mehr so große Mühe, das Gefecht durch aushaltendes Feuer geduldig vorzubereiten. Nach kurzem Feuergefecht gingen sie mit gefülltem Bajonett im Sturmschritt zur Attacke über und warfen die Rationalgardien, Chasseurs der Vogesen und Franktireurs von Chatillon mit Leichtfertigkeit auf einer Stellung nach der andern.

Wie Jeanne, so sah auch ihr Vater mit Betrübnis auf das siegreiche Vordringen der Deutschen. „Ich hab' es mir gedacht“, flüsterte er tief erregt. „Wir hätten nach Sedan Frieden schließen sollen.“

Blödsinnig suchte Jeanne erschrocken zusammen. Weit beugte sie sich vor, während eine tiefe Glut ihre Wangen überflammete. „Gib mir, bitte, einmal dein Fernglas, Vater“, bat sie. „Hier! Was erregt dich so sehr?“

Eine Weile blickte Jeanne aufmerksam durch das Glas nach jenem Punkte hin, wo sich jetzt eine dunkle Masse in einzelne Trupps und Schützenlinien auflöste, um sofort in das Gefecht einzugreifen. Aufatmend gab sie das Glas ihrem Vater zurück. Sie hatte die Tschakos preußischer Jäger erkannt und erbebte in dem Gedanken, daß es Artels Bataillon sein könnte.

„Die Stellung der Unrigen ist umgangen“, sagte sie mit leiser, rauher Stimme. „Siehst du jenes neu angreifende Bataillon? Es greift die Unrigen in der rechten Flanke an.“

„Ich bemerke es wohl“, entgegnete ihr Vater. „Ein wackerer Angriff — ah! Die Unrigen geben ihre Stellung auf, ziehen sich zurück, ihr Rückzug geht gerade auf St. Agathe zu! Bewahre uns der Himmel, daß St. Agathe der Schauplatz eines Kampfes wird!“

(Fortsetzung folgt.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

als Hauptversteher.

Ratschläge!

Heiß wogt der Kampf im Westen und im Osten, — fest steht und treu die deutsche Macht auf Posten. — Manch wackerer Held besiegelt's mit dem Blute, — doch vorwärts geht's mit ungebeugtem Rute, — die stolze Zuversicht, den festen Glauben — kann uns selbst Englands großer Mund nicht rauben, — und hebt es auch die ganze Welt in Waffen, — nur ruhig Blut, wir werden es schon schaffen. — Der Kampf ist ein Vernichtungskrieg geworden! — Ausgehungen wollen uns die Räuberhorden — doch ist schon klargelegt vor allen Dingen: — Der Teufelsplan wird jämmerlich mißlingen. — Ihr lieben Hausfrau aber laßt Euch raten: — Seit Sparjam jeht mit dem Ertrag der Saaten, — dann wird bei uns der Schornstein immer rauchen, — dann haben wir auch später, was wir brauchen! — Seid sparsam jeht, und einer sei für alle, — doch wer da hat manch gut Stück Vieh im Stalle, — der sorg dafür, daß es nicht Hunger leide, — doch füttere niemals er mit Brotgetreide. — Wer dieses tut, den treffe Straf u. Schande, — denn er versündigt sich am Vaterlande. — Wir wollen, um auch wirtschaftlich zu siegen — uns freudig jeder weisen Vorschrift fügen! — Sparjamer Sinn wird immer uns bereichern, — noch steht es günstig aus in unsern Speichern — und günstig steht es auch im großen Ganzen, — was wichtig ist, um unsere Finanzen, — die sollen ferner uns das Rückgrat stärken, — drum lieber Leser, bitte aufzumerken: — Laßt Euch dies nicht zum zweiten Male sagen, — wer Gold hat, soll es schnell zur Reichsbank tragen. — Wer Gold besitzt, der mach' sich auf die Beine, — viel sicher sind heut neue schöne Scheine, — dann werden wir — hier wird der Schein nicht trügen — auch wirtschaftlich den bösen Feind besiegen, — laßt deutsch und schlicht stets schalten uns und walten, — dann werden wir uns auf der Höhe halten. — Und eines Tags wird England jäh erwachen; — Germania kommt, die Rechnung aufzumachen! — Ernst Heiter.

Fremdenliste.

Lebermarzet haben im Rathhaus: Moritz Cully u. Frau, Architekt, Leipzig. William Spig, Rm., Chemnitz. Bernhard Richter und Frau, Bmlr., Leipzig. Reichshof: Karl Jagemann u. Frau, Bankdirektor, Chemnitz. Germ. Haug, Rm., Heilbronn. Franz Reiche, Rm., Leipzig. Stadt Leipzig: Richard Wegner, Rm., Zwickau.

Wettervorhersage für den 14. Februar 1915.
Südwestwinde, wechselnde Bewölkung, mild, kein erheblicher Niederschlag.

Über 700 neue Kartoffelstrahlenkrankheiten sind mit Reichsunterstützung nach Kriegsausbruch errichtet worden, aber es fehlt leider an Kartoffelangebot. Die Ernte war kaum mittel und so wird der Betrieb vielmehr vorzeitig wieder eingestellt werden müssen. Und warum war der Ertrag kein zufriedenstellender? Weil es der Kartoffel beim Aufgehen an der nötigen Nahrung fehlte. Stalldung löst sich meist langsam und erst zu spät. Dadurch entsteht eine Zeit der Unterernährung. Diese muß durch zeitig verabfolgte, gründlich eingearbeitete mineralische Düngung ausgeglichen werden. Vor allen Dingen ist Kall zeitig und reichlich zu verabfolgen, denn die Kartoffel ist, wie alle Nachfrüchte, eine ausgesprochene Kaltpflanze.

Strenge Nachrichten.

Glückliches Fortschreiten der Operationen im Osten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 13. Februar. Westlicher Kriegsschauplatz. An der

Küste warfen auch gestern wieder feindliche Flieger Bomben, durch die in der Zivilbevölkerung und deren Besitz sehr bemerkenswerter Schaden angerichtet wurde, während wir militärisch nur unerhebliche Verluste hatten. In unserer Westfront wurden Artilleriegeschosse aufgefunden, die zweifellos aus amerikanischen Fabriken stammen. Die Zahl der bei den gestern östlich Souain abgewiesenen Angriffen gemachten Gefangenen erhöht sich auf 4 Offiziere, 478 Mann. Vor unserer Front wurden 200 Tote des Feindes gefunden, während unsere Verluste bei diesen Gefechten an Toten und Verwundeten 90 Mann betragen. Nördlich Massiges, nordwestlich St. Renehould, wurden im Verlauf unserer Angriffe vom 3. Februar weitere 1200 Meter von der französischen Hauptstellung genommen. Am Sudelloy in den Vogesen verjuchte der Gegner erneut anzugreifen, wurde aber überall mühelos abgewiesen.

Westlicher Kriegsschauplatz. Die Operationen an und jenseits der ostpreussischen Grenze sind überall im glücklichen Fortschreiten. Wo der Feind Widerstand zu leisten versucht, wird dieser schnell gebrochen. In Polen rechts der Weichsel überschritten unsere Angriffstruppen Skwa und gehen in Richtung Racibuz vor. Von dem polnischen Kriegsschauplatz links der Weichsel ist nichts besonderes zu melden.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

Budapest, 13. Februar. „N. G.“ meldet aus Wlady: Aus Czernowiz kommt die Nachricht, die russischen Truppen verlassen Czernowiz. Auf 400 Wagen transportieren sie die geraubten Sachen nach Rußland. Unsere Truppen erreichten die Serethlinie. Es verlautet, daß die Russen auch Kolomea geräumt haben.

Amsterdam, 13. Febr. Reuter meldet aus Washington: Die an Deutschland und England versandten Noten sind jetzt veröffentlicht worden. Die Note an Deutschland bemerkt, daß das Recht der Kriegführenden beschränkt bleibt auf die Untersuchung des Schiffes, wenn eine Blockade tatsächlich wirksam gemacht worden sei, was nach Auffassung der amerikanischen Regierung im vorliegenden Falle nicht eingetreten ist. Die Note bemerkt weiter die Beanspruchung des Rechts in einem bestimmten Gebiet jedes auf offener See fahrende Schiff anzugreifen oder zu vernichten, ohne erst mit Sicherheit festgestellt zu haben, daß es der kriegführenden Nation angehöre oder daß die Ladung den Charakter der Kriegsfonterbande hat, sei eine Haltung, die vollständig ohne Präzedenzfall im Seeretz bestehe, sobald die amerikanische Regierung sich weigere anzunehmen, daß die kaiserlich deutsche Regierung einen derartig auftretenden Fall für möglich halte. Die Note fährt fort: Die Vereinigten Staaten behalten sich vor, den Fall der Verletzung der Neutralität zu untersuchen. Wenn die Kommandanten von Kriegsschiffen in der Annahme, daß die amerikanische Flagge mißbraucht wurde, auf offener See amerikanische Schiffe vernichten, oder wenn die amerikanische Besatzung ihr Leben verlieren sollte, dann würde es für die amerikanische Regierung nicht möglich sein, in einer derartigen Handlung etwas anderes zu sehen, als eine nicht zu verteidigende Verletzung der Rechte der Neutralität, die nur schwer in Uebereinstimmung zu bringen sein würde, mit den freundschaftlichen Beziehungen, die jetzt zwischen beiden Regierungen bestehen und die dazu zwingen würden, die kaiserlich deutsche Regierung für eine derartige Handlung verantwortlich zu machen, und alle Schritte zu unternehmen, die zum Schutze des Lebens und Eigentums amerikanischer Bürger nötig erscheinen wird. — Die Note an England enthält die Mitteilung, daß bei der englischen Regierung ein Protest gegen die fortgesetzte Benutzung der amerikanischen Flagge zum Schutze der englischen Flagge eingereicht worden sei. Die Note an England erwähnt, daß das Staatssekretariat des Außen Reichs Kenntnis erhalten habe von der Erklärung der deutschen Admiralität, daß die englische Regierung einem englischen Schiffe die Erlaubnis erteilt habe, eine neutrale Flagge zu benutzen, und daß der Staatssekretär von dem Vorfalle der „Lusitania“ in Kenntnis gesetzt wurde, sowie von den Zeitungsnachrichten betreffend die Erklärung des englischen Auswärtigen Amtes, die die Benutzung der neutralen Flagge verteidigt. Die Note erklärt weiter, daß die amerikanische Regierung genau darauf achten werde, ob eine allgemeine (!) Benutzung der amerikanischen Flagge durch englische Schiffe stattfindet, die sich in den Gewässern aufhalten, die in der deutschen Erklärung bezeichnet werden. (Darnach will Wilson den Engländern also ab und zu gestatten, die amerikanische Flagge zu benutzen. Raum glaublich! D. Red.)

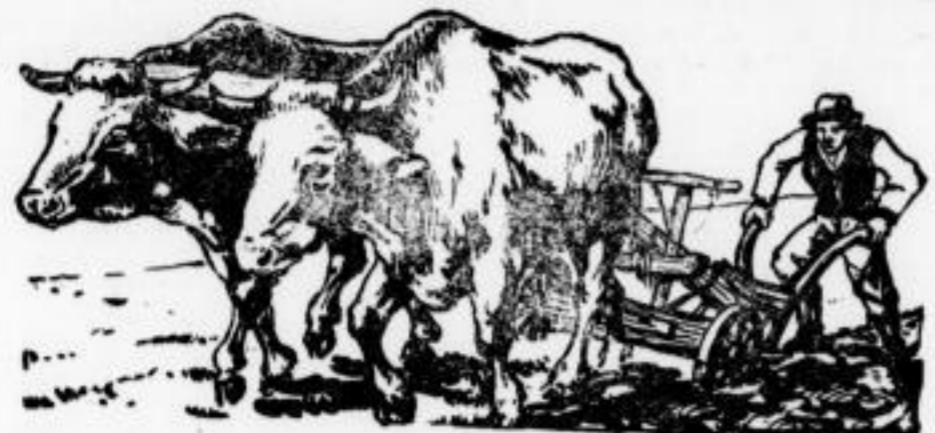
Genf, 13. Februar. Der russische Botschafter in Paris, Iswolski, ersuchte die Pariser Hauptredakteure, die russische Rückwärtskonzentration als planmäßig zu kommentieren. Tatsächlich erschienen auch solche Artikel, die aber ihre Wirkung verfehlten, besonders auf die gegenwärtig durch den Finanzminister Ribot wegen einer russischen Anleihe veranlassete Rundfrage bei den Finanziers, deren Sicherheitsforderungen seit Abreise des russischen Finanzministers Barl noch eine Steigerung erfahren.

Basel, 13. Februar. Die hier vorliegenden Pariser Blätter bemühen sich, den ablen Eindruck der ungünstigen Nachrichten vom östlichen Kriegsschauplatz abzuschwächen. Sehr ergötlich triumphiert gleichzeitig mit dem eingestandenen Rückzug der Russen aus Ostpreußen der hier eingetroffene „Matin“ über das angebliche Scheitern des Planes Hindenburgs. Das Blatt führt aus: Die Deutschen hätten heimtückisch (!!) große Truppenmassen nach Ostpreußen geworfen und dort plötzlich angegriffen, während der Hauptangriff scheinbar auf Warschau erfolgte. Der Betrug sei aber nicht

gelungen. Die Russen hatten gleichzeitig Madensen und Hindenburg abgewehrt. Den Deutschen blieb nichts anderes übrig, als an einem anderen Punkt ihr Heil zu versuchen. Sie würden aber auch dort ihre Niederlage erleben. Im „Journal“ verdient der fasssam bekannte Schweizerische Oberst Feiler weiter den französischen Tagelohn, indem er die Franzosen von der günstigen Lage der Russen zu überzeugen ver-

sucht. Der „Gaulois“ erklärt: Die Beunruhigung wegen des russischen Rückzuges aus der Bukowina sei unbegründet. Jedenfalls hätten die Russen bei ihrer Rückzugsbewegung sich auf vorher hergestellte Positionen zurückgezogen. Das Blatt fügt mit unfreiwilliger Bosheit hinzu: Man weiß ja in Frankreich, daß diese Taktik der Rückwärtskonzentration den Russen vertraut ist. (Am

prächtigsten hat doch der „Matin“ die Lage erfasst. D. Neb.)
 — Algier, 13. Februar. „Agence Havas“ meldet: Seit gestern ist man ohne Nachricht über das englische Torpedoboot 93, das mit der Bewachung der Meerenge von Gibraltar beauftragt war. Man begluegen des in der Meerenge herrschenden Sturmes große Ver-



Jeder tue seine Pflicht

Wie der Krieger im Felde, so der Landmann auf dem Felde!

Wo infolge des Krieges die Herbstdüngung vernachlässigt worden ist, kann der Schaden durch eine

Kopfdüngung mit Kalisalzen

(am geeignetsten 40% iges Kalidüngesalz) wieder gut gemacht werden. Als Kopfdünger werden die Kalisalze auf die trockenen — d. h. nicht tau- oder regemassen — Pflanzen ausgestreut. — Weitere Auskünfte erteilt jederzeit kostenlos:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisyndikats G.m.b.H. Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 68.

Für unsere Truppen im Felde ist eine praktische und wirklich dankbare Gabe
Winter's Heilsalbe
„Combustin“
 hervorrang. bewährt bei spröder, rissiger, wunder Haut, Frostschäd., wund. Füßen usw. Erhältlich in allen Apotheken. Alleiniger Hersteller
F. Winter jr., chem. Fabrik, Fährbrücke 1. S.

Neuheiten in
Schwarzen Mänteln
Schwarzen Jacketts
Schwarzen Röcken
Schwarzen Blusen
 empfiehlt in großer Auswahl
Louis Levy.

Unterer Bahnhof.
 Von heute Sonntag an
Bockbier-Ausschank.
Alfred Kleeberg.
Turnverein v. 1847.
 Heute Sonntag 2. Jüglingswanderung mit Ruskellglitten nach dem Auerberg. Je 2 Mann 1 Schlitten mitbringen. Sammelplatz „Handlung“. Abmarsch 1/2 2 Uhr. Um zahlreiche Beteiligung, auch seitens der Mitglieder, bittet
Der Spielwart.

Hausordnungen
 sind zu haben in der Buchdruckerei von **Emil Hannebohn.**

Hotel Stadt Dresden.
 Sonnabend, d. 13., Sonntag, d. 14. u. Montag, d. 15. Februar
Ausschank eines hochfeinen Bockbieres.
 Hierzu ff. Bodwürstel. Nettig gratis.
 Freundlich ladet ein **Karl Ludwig.**

Schützenhaus.
 Heute Sonnabend und folgende Tage:
Ausschank von ff. Bockbier.
 Würstchen mit Kartoffelsalat. Nettig gratis.
 Hierzu ladet ergebenst ein **E. Beeher.**

Bahnhof Blauenthal.
 Sonnabend, den 13. Febr. u. folgende Tage:
Ausschank eines hochfeinen Bockbieres.
 Speisen in bekannter Güte.
 Zu regem Besuch ladet freundlichst ein **Helene verw. Trommer.**

Central-Theater.
 Nur Sonnabend u. Sonntag:
Das Vaterland ruft!
 — Vaterländisches Kriegsschauspiel aus dem Weltkriege 1914 — in 3 Akten.
 Dieses hervorragende Schauspiel mit seinen imposanten Schlachten Szenen, den prächtigen Szenerien und seiner herrlichen Handlung zeigt u. a. den Heldennut eines Kriegsfreiwilligen.
 — Singenmäßige Musikbegleitung.
 Der größte Wasserfall Skandinaviens. Herrl. Naturbild. Der schönste Teil von Süd-Tirol. Herrliches Naturbild. Die Truppe Blume (Fahrradfahrer). Briefe an die Mutter. Drama.
 — Einlagen.
 Um gütige Unterstützung bittet **Richard Bonesky.**

Schneeschuh
 verloren, der von der oberen Scheune am Carlsefelder Steig ins Tal glitt. Gegen Belohnung abzugeben bei **Fr. Grundmann, Schulstr. 7.**

Verlustliste Nr. 108
 der Königl. k. k. Armee ist eingegangen und kann in der Geschäftsstelle dieses Blattes eingesehen werden.

Stadtbekannter redogewandter
Mann
 für Kleinvertrieb eines guten Artikels für Eibenstock und Umgebung gesucht. Hoher Verdienst zugesichert, ohne Unkosten. Offerten unter **W. P.** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Grütes Obergeschloß.
 sehr schön gelegene Wohnung in Oberstadt, 3 St., 2 Schlaffz., 3 Kamm. u. reichl. Zubeh., eig. Garten, infolge Todesfalls sofort oder später bezugsbar. Off. u. L. C. 50 an die Geschäftsstelle des Amtsblattes.

Wegen Einberufung ist eine
Wäscherolle,
 Handbetr. (auch für Kraftbetr. eingerichtet) unter Verlust zu verk. Nur ernstl. Refl. wollen sich melden u. C. W. 44 an die Geschäftsst. d. Bl.

Warnungs-Plakate
 für Mangelstuben
 sind zu haben in der Buchdruckerei von **Emil Hannebohn.**

Feld,
 an der Bodelstraße gelegen, zu verpachten. Näheres bei **Otto Täschner, Bodelstr. 24.**



1 Pfund-Paket (Netto-Inhalt 500 gr) 65 Pfg.

Im Krieg wie im Frieden stets volles Gewicht zum alten Preis!

Persil das billigste!



1 Pfund-Paket (Netto-Inhalt 500 gr) 65 Pfg.

Auch während des Krieges erhalten Sie beim Einkauf des selbsttätigen Waschmittels **Persil**, das nach wie vor in gleicher Güte geliefert wird, volles Gewicht zum alten Preis, im Gegensatz zu manch anderen Waren, die infolge Rohstoffmangels oder Rohstoff-Verteuerung entweder im Gewicht gemindert oder im Preise heraufgesetzt worden sind. Persil ist als

Wasch-, Bleich- und Desinfektionsmittel

für Kranken-, Woll- und Haushaltungs-Wäsche jeder Art unübertroffen, da es die Wäsche nicht nur blütenweiß, wie auf dem Rasen bleicht, sondern auch gleichzeitig alle Krankheitskeime vernichtet. Es erfordert keine weiteren Waschzutaten wie z. B. Seife, Seifenpulver usw., daher billigstes Waschverfahren!

Sie sparen damit wirklich!
HENKEL & CIE., DÜSSELDORF, auch Fabrikanten der bekannten Henkel's Bleich-Soda.

Sauberes Dienstmädchen
 zum sofortigen Antritt gesucht.
Kurt Rockstroh, Wildenthal.

Jahns Handelslehranstalt u. Einjährigen-Institut **Klingenthal i. Sa.**
 Gegr. 1897. Höh. kaufm. u. real. Ausbildung. Ostern 1913 u. 1914, Michaelis 1914 bestanden wieder alle Abiturienten. 900 Schüler in 5 Erdteilen. Staatsaufsicht. Jugendpflege. Pensionat. Prosp.

Orpheus.
 Sonntag nachm. 3 Uhr mit „Pyra-Falkenstein“ im Vereinslokal.
Der Vorstand.

*) Herrn „...Kulturbetriebes Unterhaltungsblatt“.

Sonderblatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Eibenstock usw.

Sonntag, den 14. Februar 1915, nachm. 3½ Uhr.

Mehrere feindliche Stellungen im Westen erobert.

Weitere verheißungsvolle Ausichten im Osten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 14. Februar. Westlicher Kriegsschauplatz. Nordöstlich Pont-à-Mousson entrißen wir den Franzosen das Dorf Morray und die westlich dieses Dorfes gelegene Höhe 365. Zwei Offiziere, 151 Mann wurden zu Gefangenen gemacht. In den Vogesen wurden die Ortschaften Silsen und Obersengern gestürmt. 135 Gefangene fielen in unsere Hand.

Westlicher Kriegsschauplatz. An und jenseits der ostpreussischen Grenze nehmen unsere Operationen den erwarteten Verlauf. In Polen rechts der Weichsel machten unsere Truppen in Richtung Racionz Fortschritte. In Polen links der Weichsel keine Veränderung. Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

1801

fi

Be
des
hu
Er

A

Rege

De
Grund
mit Bro
rungsa
mit der

In
ware der

Als

De
Pärteme
teile au
tosseln
Roggen
Ro
werden.

Ro
werden.
Jed
pels eing

Als
zugelassen
Der
mehhaltig
Se

Als
len, wie
Zw

Als
Bachware

Bro
det werde

Iran

Die
29 000

Das
an der W
uns die C
see, Crao
deutschen
diesen st
lassen, vi
Besten
uns nach
neue schö

(Amil
enar. B
Sich B
das Dor
legene B
zu Gesan
In d
und Obe
in unse
De B
jenseits
Operatio
In B
Truppen
Polen it

Auf
auf unse
Flieger ei
Wie aus n
ziemlich st
festigten C

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur
Unterhaltung

am
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigebblatt für Eibenstock.

Zwei Welten

Roman von Elsa Stüper.

(Fortsetzung.)

Frau Marianne läßt Friesen ruhig gewähren, sie fühlt, daß er allein sein möchte.

Als Friesen in sein Hotel zurückgekehrt und sich auf sein Zimmer begab, da war sein früherer Gleichmut gewichen. Muß die Vergangenheit überall ihre Arme nach ihm ausstrecken. Selbst an diesem friedlichen Orte ist er nicht davon verschont geblieben.

Diese Entdeckung übte einen kleinen Rückschlag im Gemüte und Befinden des Amtsrichters hervor, erst wenige Tage vor seiner Abreise nach Südwest fühlte er sich wieder frisch und munter. So wohl sich Friesen in dem kleinen Badeorte gefühlt und so gerne er im Hause des Freundes eingelehrt, kam ihm seine Reise nun sehr erwünscht. Der Gedanke, der Schwiegermutter Ullas hier auf Weg und Steg begegnen zu können, hat ihn unruhig gemacht. Die Vergangenheit soll ausgelöscht sein, er will nicht wieder daran erinnert werden.

So trat denn Friesen an einem schönen, klaren Septembertage seine Reise nach Afrika wieder an. Als er im Hamburger Hafen auf Deck des großen Dzeandampfers stand, hat er völlig mit der Vergangenheit abgeschlossen. Sehnsüchtig fliegt sein Auge über die weite See. „Zwei Welten“ flüstert er leuchtenden Auges, und die zweite wird seine Heimat sein.

Wochen sind verstrichen. Armin Friesen waltet wieder getreulich seines Amtes als Amtsrichter in Windshuf. Bei seiner Ankunft daselbst ist ihm ein äußerst ehrenvoller Empfang geworden. Der Gouverneur gab ihm ein Festmahl, wofelbst sämtliche Offiziere, alle Kollegen und Bekannten geladen waren. Nur Eveline und deren Mutter konnte Armin nicht begrüßen, sie befanden sich seit einiger Zeit bei Verwandten in England. Armin vermisse das junge Mädchen. Er ist enttäuscht, als ihm deren Vater ihre Abwesenheit mitteilte.

Augenblicklich ist Friesen mit Arbeiten überhäuft, so daß er wenig zum Nachdenken kam, was sehr gut für ihn ist. Die junge Frau Norden, deren Gatte von seiner Dienerin ermordet wurde, ist, wie Friesen erfuhr, wieder zu den Ihrigen nach Europa zurückgekehrt. Die Farm des Engländers hat ein junger Deutscher übernommen, von dem die merkwürdigsten Gerüchte gingen. Kaum vierundzwanzigjährig, sollte er eine fabelhafte Geschicklichkeit haben, den Boden des Landes sehr ertragreich und gewinnbringend anzulegen. Sein Mut, seine Unerblichkeit seien beispiellos. Armin wurde neugierig, sich diesen Wundermann

einmal anzusehen, ist sein Wunsch. Eines Tages sollte er Gelegenheit haben, die Bekanntschaft des jungen Deutschen namens Kurt Vingen zu machen. Von einem amtlichen Wege kommend, führte ihn sein Pfad an der einsam liegenden Farm vorbei. Eine englische Dogge sprang bellend auf die Straße, so daß Friesens Pferd scheute.

Ein Pfiff, das wütende Tier verschwand. Im selben Augenblick trat ein junger, schlanker Mann auf den Amtsrichter zu und entschuldigte sich über den unerwarteten Überfall seines scharfen Hundes. Isabella hatte sich wieder beruhigt und stand still.

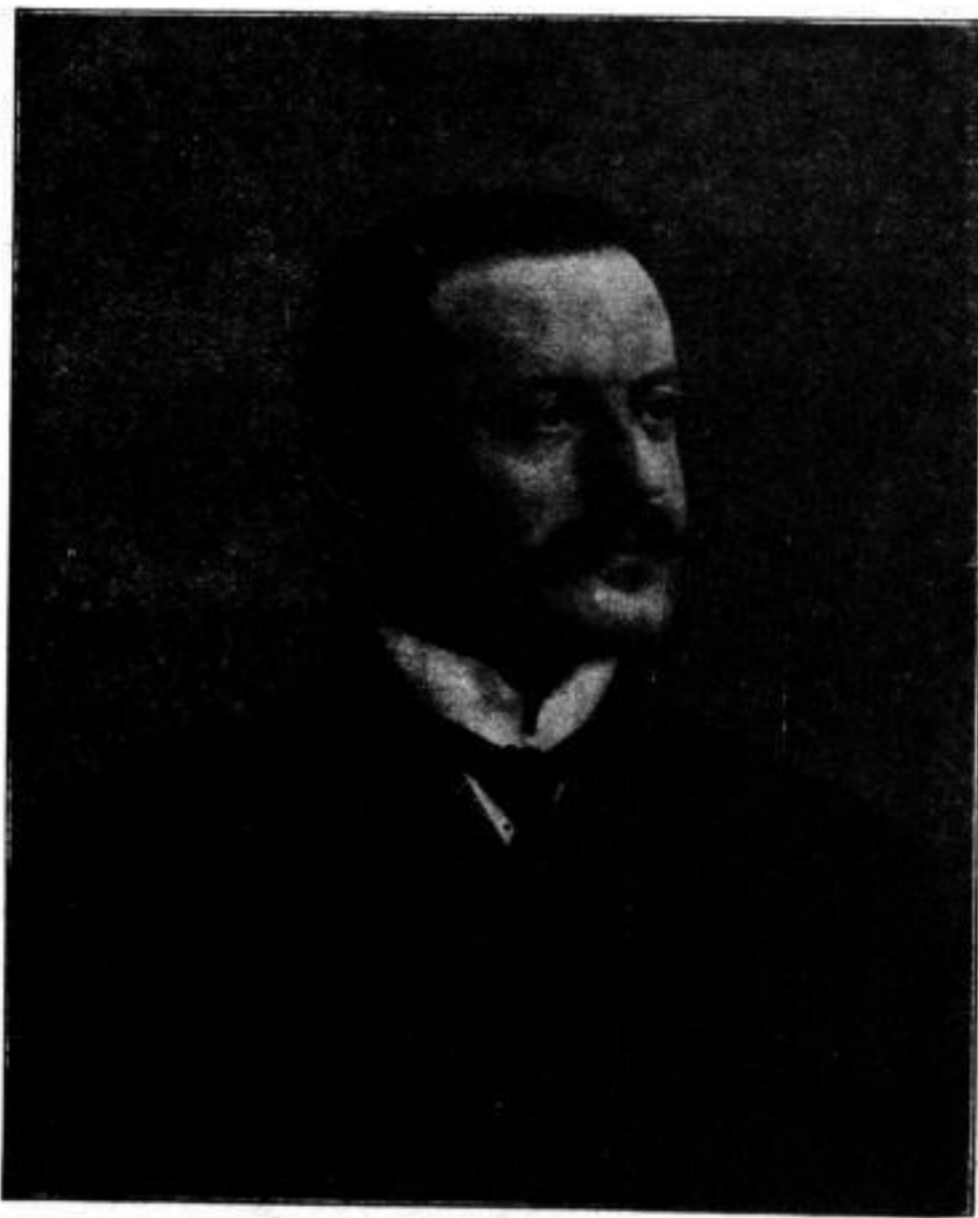
„Mein Herr, wenn Sie meine Gastfreundschaft in Anspruch nehmen wollen, so sind Sie mir als Deutscher willkommen.“

Armin neigte bejahend das Haupt. Sogleich ist ein Schwarzer zur Stelle, der Friesens Pferd hereinführte, als Armin abstieg und dem jungen Deutschen folgte, der ihn in das weiße, einstöckige Farmerhaus führte.

Als Friesen ein Glas Kofosmilch getrunken und die ihm von

seinem jungen Gastgeber gereichte Zigarette in Brand gesteckt, entspann sich eine lebhafte Unterhaltung zwischen den beiden Herrn.

„Wie ich hierhergekommen? Dies ist eine einfache Sache“, sagte Vingen im Laufe des Gesprächs. „Um offen zu sein, die Not hat mich in den wilden Westen geführt. Wer mir dies vor einem Jahre gesagt, ich würde über diesen Scherz gelacht haben und nun sitze ich bereits seit Wochen hier, arbeite und sinne, wie ich den Boden noch fruchtbarer und ertragsfähiger mache. Es ist hier noch viel, sehr viel zu holen, während in Deutschland fast alle Gebiete überfüllt und weniger gewinnbringend sind. In Deutschland konnte ich den Weinigen als angehender Landwirteleve keine Unterstützung bieten, Mutter und Geschwister müßten darben, wenn mir nicht ein Freund meines verstorbenen Vaters eine Summe als Darlehen gegeben, so daß ich in den Stand gesetzt wurde, mich hier ansässig zu machen. Ich hoffe, daß mich der getane Schritt in die Höhe bringen wird. Dem Mutigen hilft Gott“, sagte ich mir. Der Existenzkampf in Europa wird immer schwerer. Das Kapital unseres Freundes ist sehr gut angelegt und wird auch gute Zinsen tragen. Oder sind Sie



Dr. Giuseppe Motta,

der neue schweizerische Bundespräsident für das Jahr 1915. (Mit Text.)

von dem Gegenteil überzeugt?“

Forschend ruhen die graublauen Augen des jungen Mannes auf dem Amtsrichter.

„Nein, das nicht. Aber es gibt Rückschläge, Dinge, mit denen wir hier zu rechnen haben, die all unseren Mut, all unsere Arbeit umwerfen können.“

„Sie erschrecken mich, Herr Amtsrichter. Ich kam so hoffnungsfreudig, so zuversichtlich.“

„Vor drei Wochen hab' ich von den ersten Einnahmen nach Hause gesandt. Bedenken Sie die Freude der Meinigen, die Zuversicht auf meinen Erfolg.“

Den kindlichen, festen Glauben durfte Armin dem Manne nicht nehmen. Er konnte, vom Glück begünstigt, hier zu Reichtum und Ansehen gelangen, wie viele vor und vielleicht nach ihm. Den Mut, die Arbeitsfreudigkeit und Intelligenz besaß er in hohem Maße.

„Nur eines ist mir leid“, sagte Lingen. Sein Antlitz wurde ernst. „Wenn ich früher gewußt, auf welcher entsetzlichen Art mein Vorgänger ums Leben kam, ich würde mir ein anderes Stück Land erworben haben.“

Friesen beruhigte ihn einigermaßen, indem er sagte, daß dies ein besonderer Fall gewesen und Lingen wohl nicht in die Lage käme, daß ihm Ähnliches widerfahre.

„Nein, davor bewahre mich der Höchste!“ rief Lingen tief atmend. „Ich habe keine Zeit, mich viel um die Mädchen zu kümmern. In meinen Ruhestunden sinne und denke ich, wie ich hier alles rationeller und besser organisiere.“

„Sie sind ein Genie“, konnte sich Friesen nicht enthalten, zu antworten.

„Wenn Sie es so wollen. Dies alles entspringt jedoch dem Gefühl, den Meinigen beizustehen, mir selbst eine ehrende und angenehme Stellung im Leben zu schaffen.“

„Sie haben recht. Ich wünsche Ihnen besten Erfolg.“

Armin reichte Lingen die Hand, die dieser herzlich drückte.

„Wollen wir Freunde werden?“ fuhr der Amtsrichter fort. Es ist von großer Wichtigkeit, daß sich die Weißen hier eng zusammenschließen, besonders da Sie hier allein und fremd dastehen.“

„Mit tausend Freuden“, sagte Kurt Lingen. Seine Augen glänzten feucht, und eher Armin es hindern konnte, umarmte ihn der Jüngere und küßte seine Wange, gleichsam als Besiegelung seines Freundschaftsbundes. Armin lächelte still. Die Art des jungen Mannes hatte etwas Ergreifendes, Schönes. Eine Jünglingsseele voll jugendlicher Begeisterung, sittlicher Kraft und edlen Mutes. —

Friesen mußte nun wieder an den Heimritt denken. Er verabchiedete sich herzlich von dem neugewonnenen Freunde, den er schon wie einen Bruder liebte: Und je mehr er mit Lingen verkehrte, desto inniger und aufrichtiger wurde die Freundschaft zu demselben. Friesen führte Lingen auch im Gouverneurshause ein, woselbst der junge Mann, der aus einer höheren Beamtenfamilie stammte, sofort aller Sympathie gewann.

„Solche Leute können wir hier gebrauchen“, sagte der Gouverneur eines Tages zu Friesen, als das Gespräch auf Lingen kam.

„Ich bin fest überzeugt, dieser junge Mensch macht aus seiner Farm mit den Jahren eine Goldgrube. Es ist fabelhaft, wirkt

auch auf die anderen Ansiedler günstig und nachahmungswürdig. Wir haben noch manche Schwierigkeit mit der schwarzen Rasse zu überwinden und sind nie sicher, ob sie nicht wieder mehr oder weniger in ihr früheres Leben zurückfallen, wie sich verschiedene Stämme, wie zum Beispiel die Buschmänner, wohl nie der Zivilisation und den europäischen Sitten nähern werden. Dennoch, wir haben viel erreicht und können zufrieden sein.“

Friesen stimmte bei. Nur sagte er sich, daß die Weißen den Eingeborenen des wilden Westens auf einer Seite wohl viele Annehmlichkeiten und Vorteile gebracht, auf der andern Seite aber in manche Familie, in manches Leben der Schwarzen hemmend und zerstörend einwirkten. Alles konnte man nicht vereinigen. Die Erde wird trotz aller Zivilisation nie vollkommen sein. Wie auch die Arbeit der vielen Missionare nicht immer von Erfolg gekrönt ist. Manch blutiger Kampf ist ausgefochten worden, den die erbitterten Hottentotten angeregt, und der für beide Seiten nicht nutz- und heilbringend aussiel. Dessenungeachtet fühlte sich Friesen augenblicklich sehr wohl in seiner neuen Heimat. Den Verlust Allas verwand er mehr und mehr, wozu der Verkehr mit den Freunden, besonders mit Lingen, viel dazu beitrug. Er nahm regen Anteil an dessen Vorwärtstreben, hegte großes Interesse für die Kakao- und Kofospflanzungen, Bananen und Palmen, sowie die Straußenzucht, mit welcher sich Lingen mit nichtlichem Erfolge beschäftigte.

Eveline von Heller weilte noch in England bei Verwandten. Sie fühlte sich dort sehr wohl und genoß das schöne Leben bei Onkel Ferdinand und Tante Hortense ausgiebig. Als sie endlich im Vaterhause anlangte, bangte ihr vor dem ersten Wiedersehen mit Friesen. Sie hatte ihm damals deutlich zu erkennen gegeben, daß er ihr teuer sei. Was mußte der Amtsrichter von ihr denken, der ihr keine Neigung entgegenbrachte, sondern um seine ungetreue Braut trauerte. Evelines Stolz empfand dies demütigend und ihrer unwürdig. Sie gäbe viel, wenn sie jenes Gespräch mit Friesen ungeschehen machen könnte. Als sie ihm zum erstenmal wieder gegenübertrat, trug sie ein kühles, reserviertes Wesen zur Schau, welches dem Amtsrichter auffiel. Er



v. Schjering,
Generalarzt der deutschen Armee.

hat einen herzlichen, freundlichen Empfang erwartet, da seit ihrer letzten Zusammenkunft mehrere Monate dazwischen lagen. Offenbar hat sich Evelines Sinn geändert. Vielleicht ist sie in England von seiner Person abgenommen. Zum erstenmal gewahrte er, daß die Gouverneurstochter, auf die er so viel hielt, launisch und wetterwendisch war. Mißgestimmt und niedergedrückt



Österreichisch-ungarische Kavalleriepatrouille bei Starcee gibt eine Meldung durch Lichtsignale weiter.

Photographie Kilophot. G. m. b. H., Wien.

drückt kehrte Friesen an diesem Tage in sein Heim zurück. Er fühlte sich heute einsamer als je. Als ihn sein Diener forschend und traurig anblickte, klopfte er dessen Schulter und sagte:

„Bist ein treuer Bursche, Jambo, stets nur für das Wohl und Heil deines Herrn bedacht.“

hat einen herzlichen, freundlichen Empfang erwartet, da seit ihrer letzten Zusammenkunft mehrere Monate dazwischen lagen. Offenbar hat sich Evelines Sinn geändert. Vielleicht ist sie in England von seiner Person abgenommen. Zum erstenmal gewahrte er, daß die Gouverneurstochter, auf die er so viel hielt, launisch und wetterwendisch war. Mißgestimmt und niedergedrückt

Das Aufleuchten der dunklen Augen des Schwarzen bekundete, wie erfreut er über diese Anerkennung war. Friesen lächelte bitter. Hier, bei diesem einfachen Menschen, fand er so viel Anhäng-

sehen ließ. Friesen hatte jedoch kaum Zeit gefunden, sich seinem Freunde zu widmen, da ein Kollege mehrere Monate beurlaubt worden, und Friesen diesen zu vertreten hatte.



Vom Kriegsschauplatz in Russisch-Polen: Eine österreichisch-ungarische schwere Mörserbatterie auf dem Vormarsch gegen Warschau. (Mit Text.)

In der kleinen Vorhalle begrüßte ihn ein Hererojunge im weißblauen Anzug. Er trat dicht auf den Amtsrichter zu und sagte, mit aufgeregter Geste nach den Innenräumen deutend, daß sich sein Herr schon mindestens eine Stunde dort aufhalte. Stumm und teilnahmslos sitze er in seinem Stuhle, gäbe auf alle Fragen kaum eine Antwort. Friesen trat beunruhigt in das große, nur mit den notwendigsten Möbeln ausgestattete Gemach, in welchem er Lingen, in der Stellung, wie der Diener beschrieben, vorfand. Dieser hat den Eintritt des Freundes überhört, die Hand in das blonde Haupt gewühlt, sah er versunken vor sich nieder.

„Kurt!“ rief der Amtsrichter, auf Lingen zugehend. Dieser fuhr empor und stieß beim Anblick des Freundes einen Freudenschrei aus.

lichkeit und Treue, während seine Braut, die ihm das Höchste auf Erden bedeutet hatte, ihn so rasch beiseite schob. Auch Eveline ist kälter und unnahbarer geworden.

„Jambo, wir bleiben zusammen. Dein Herr hat keinen Glauben mehr an die Frauen, an deren Liebe und Treue.“

Der Schwarze nickte verständnisinnig mit dem Haupte. Er wußte, weshalb das Bild des schönen Mädchens auf dem Schreibtische seines Herrn fehlte. „Schön ist sie, aber nicht gut“, dachte der biedere Jambo, sonst hätte sie nicht seinen Herrn aufgegeben.

Friesen schrieb jetzt einen langen Brief an seinen Freund Heiden, mit welchem er bei seinem Aufenthalte in dem kleinen Seebade so frohe Zeiten verlebte. Gerhard hatte ihm die Geburt seines ersten Söhnchens angezeigt. Armin lächelte, als er den Brief schloß, der die besten Wünsche für den kleinen Weltbürger und dessen Eltern enthielt. Welch großes Glück ist in der hübschen Villa eingezogen. Heiden ist zu beneiden denn die hübsche Frau Heidens hat Friesens Gleichgewicht wieder etwas ins Wanken gebracht. Gerhard berichtete von der alten Frau von Wittgen, daß diese, nachdem sie einige Tage von der Reise zurückgekehrt, plötzlich verstorben sei. Frau von Wittgen hat ihren Sohn in Berlin be-

sucht, da ihm seine Frau ein Söhnchen geschenkt, welches die Großmutter aus der Taufe gehoben. Wie die Zeit verging. Ulla besaß einen Sohn. Ob sie noch immer glücklich war, ob sie nie ihren Entschluß bereut hat? Wieder malt sich Friesen aus, wie alles so anders sein könnte, wenn die Braut ihn nicht aufgegeben. Um all den neu auf ihn einströmenden Gedanken zu entgehen, ließ Friesen sein Pferd satteln und ritt zu seinem jungen Freunde Kurt Lingen. Als er dort ankam, bot sich ihm eine große Überraschung. Er hatte einem Schwarzen sein Pferd übergeben und schritt in das Farmerhaus, etwas verwundert, daß ihm Lingen nicht entgegenkam, der sein Kommen doch längst bemerkt haben mußte. Sollte Kurt beleidigt sein, da sich der Amtsrichter in den letzten Wochen nicht bei ihm

„Armin, wie gut, daß du kommst. Es haben sich wunderbare Dinge ereignet.“ Kurt Lingens frisches Antlitz ist wie verklärt. Seine Augen leuchten, so daß Friesen neugierig wird, zu erfahren, was den Freund bewegte. In wenigen Minuten ist er Mitwisser eines Geheimnisses. Nun kann er Kurt begreifen, daß er durch seine gemachte Entdeckung vor Freude fast außer sich geraten war.

Lingen stand auf, umarmte stürmisch den Freund, während es in seinen Augen verräterisch blinkte. Rasch beugte er sich nieder als schämte er sich der weichen Regung.

„Armin du darfst mich beglückwünschen. Es ist kaum auszu-denken. Ich bin der glücklichste Mann unter der Sonne. Ich habe auf meinen Feldern Diamanten entdeckt. Ein Stück Land unweit der Namib, das ich bisher als wertlos betrachtet, da es eine kleine Sandwüste darstellte, und über dessen Besitz ich schon öfters gemurrt, wird mich nun zum reichen Manne machen. Eine Kom-mission, die ich aus Lüderichsbucht kommen ließ, hat mir bestätigt, daß es sich um ein Diamantensfeld handelt, Armin bedenke, was dies heißt!“

„Daß du vielleicht unserem Diamantenkönig in Südwest



Vom Kriegsschauplatz in Russisch-Polen: Eine deutsche Patrouille in Schapfelgen, die zugleich wärmen und die Truppen der Winterlandchaft anpassen.

gleichkommen wirst. Ich beglückwünsche dich von Herzen, solch Glück fällt wenigen Sterblichen zu."

"Nicht wahr," sagte Lingen mit strahlender Miene. "Die Sache hat mich überwältigt, daß ich momentan für alles andere unempfindlich bin. Aber ich laß dich hier so trocken sitzen. Das frohe Ereignis muß gefeiert werden."

Begierbild.



Wo ist nun mein Entel?

Lingen befahl einem Schwarzen, Wein zu bringen. Bald funkelte goldgelber Mostel in den Kelchen. Hell klangen die Gläser aneinander. Armin trank dem Freunde zu.

"Auf eine glückliche Zukunft," sagte er, das seinige in einem Zuge leerend. Lingen tat ihm Bescheid und nickte. "Ich hätte es nie gedacht. Der wilde Westen hat mir ein Wunderland aufgetan. Die Reinen werden jubeln, wenn ich sie hiervon unter-

richte. Damit du siehst, daß ich die Wahrheit rede, und nicht denkst, ich sei bei der Hitze übergeschnappt, sollst du das Ergebnis meiner Entdeckung mit eigenen Augen sehen."

Lingen erhob sich, verließ das Gemach, in wenigen Minuten wieder zurückkehrend und dem Freunde einen Rohdiamant überreichend.

"Dies hab' ich vor einigen Tagen gefunden, als ich durch meine kleine Sandwüste schlenderte und mir Gedanken darüber machte, was alles auf diesem Stück Land erzielt werden könnte, wenn es anderer Boden wäre. Es klingt fast wie ein Märchen, nur dieser Stein sagte mir, daß es sich in Wirklichkeit so verhält."

Armin blickt auf den etwa erbsgroßen Diamanten. Wie viel Schätze und Reichtümer barg dieses wunderbare Land, wovon nun hauptsächlich die Weißen ihren Nutzen hatten, während die Eingeborenen Jahrzehnte lang achtlos und geringschätzig darüber weggeschritten. Lingen ist ein Glückskind und er gönnt es dem jungen Manne von Herzen.

"Was gedenkst du zu tun? Wirst du die gewonnenen Schürfelder allein verwerten, oder etwas Land abtreten?"

"Ich habe mich mit dem Kolonialamt in Verbindung gesetzt. Ich gedachte etwas abzutreten, an Teilnehmern wird es nicht fehlen."

"Sicher nicht", entgegnete Friesen. "Mensch, du wirst ja hier noch zum Millionär."

Lange sprachen die Herren zusammen. Sie saßen jetzt auf der Veranda der Farm, bis einige Regentropfen den Amtsrichter von seinem Sisse aufscheuchten.

"Leb' wohl mein Freund, ich muß eilen, daß mich nicht eine Sturmflut überrascht. Wir werden die Regenperiode bekommen. Ich muß sehen, daß ich unbeschadet heimkomme."

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

Dr. Giuseppe Motta, der neugewählte Präsident des schweizerischen Bundesrats für das Jahr 1915. Dr. Motta ist am 29. Dezember 1871 in Airolo geboren und kam 1887 an das Lyzeum von Freiburg im Achtland; 1889 und 1890 besuchte er die dortige Universität, 1890 bis 1891 studierte er in München, 1892 und 1893 in Heidelberg, wo er am 22. April 1893 den Doktorhut mit der Auszeichnung summa cum laude erwarb. Im Jahre 1895 ließ er sich in Airolo als Rechtsanwalt nieder, 1897 wurde er Notar. Seine politische Laufbahn begann er 1895 mit dem Eintritt in den tessinischen Großen Rat; vier Jahre später, im Oktober 1899, wurde er Nationalrat. Dr. Motta ist ein ausgezeichnete Jurist, der die drei Landessprachen so geläufig beherrscht, daß er in jeder derselben plädierte.

Vom Kriegsschauplatz in Rußisch-Polen: Eine österreichisch-ungarische schwere Mörserbatterie auf dem Vormarsch gegen Warschau. Diese 30,5-cm-Mörserbatterien, die durch eigene Motorzüge befördert werden, haben bereits bei der Beschießung der belgischen und französischen Festungen Beweise ihrer großen Wirksamkeit erbracht. Sie sind von den

Stoba-Werken in Bissen gebaut und verfeuern Geschosse im Gewicht von 385 kg. Die Konstruktion der Riesengeschütze ist so sinnreich, daß sie innerhalb 40-50 Minuten nach ihrer Ankunft bereits schußbereit sind.

Allerlei

Abgefallen. Schreiber: "Mit diesem Gehalt kann ich aber keine großen Sprünge machen!" — Chef: "Ich hab' sie doch auch nicht als Clown engagiert!"

Die Dividende. "Haben Sie jemals etwas bei dieser Anlage herausbekommen?" — "O ja!" — "Was haben Sie denn herausbekommen?" — "Daß ich ein Narr gewesen bin!"

Auch ein Trost. Herr (auf einer Station der Sekundärbahn): "Das ist doch entsetzlich, wann geht es denn wieder weiter, der Zug steht doch über zwanzig Minuten da?" — Schaffner: "Machen Sie sich nichts draus, der Ort hat eine sehr gesunde Lage!"

Der fromme Händel. Händel ist besonders als Komponist kirchlicher und religiöser Gesänge geschätzt. Er hat uns eine große Anzahl der schönsten Oratorien hinterlassen, die heute noch mit zu unserer eindrucksvollsten Kirchenmusik gehören. "Der Messias", "Israel", "Moses", sie alle geben neben seinen vielen anderen Werken Zeugnis von seinem hohen künstlerischen Können. Alle seine Manuskripte trugen die Buchstaben S. D. G. = Soli Deo Gloria. Geradezu begeistert war er, wenn er seine Oratorien komponierte. Das Komponieren nach der Bibel war ihm innerster Genuß und Erbauung zugleich. Nie fühlte sich Händel glücklicher, als bei diesem künstlerischen Schaffen. Er kannte seine Bibel so gut wie selten einer. Der Bischof in London hatte einst in Erfahrung gebracht, daß Händel die Absicht habe, ein neues Oratorium zu dichten, denn er verfaßte sich seine sämtlichen Oratorientexte selbst nach Worten der Heiligen Schrift. Der Bischof stellte dem Komponisten dafür seine Mitarbeit zur Verfügung. Doch Händel antwortete ihm: "Ich brauche dazu niemand. Ihr könnt mir doch nichts besseres liefern als wie die Propheten und Apostel." A. M.

Gemeinnütziges

Berberlohe kommt besonders den Wegen im Garten gut zu statten, sie werden gangbarer und lassen sich besser reinigen. Auch ist Lohe ein gutes Einjektmaterial für Blumentöpfe gegen zu starkes Austrocknen.

Mehrfach umgestopfte Salatpflanzen liefern die besten Köpfe, weshalb das Verpflanzen direkt aus dem Salatbeet auf die Kästen zu vermeiden ist. Im Zimmer lassen sich die Pflänzlinge gut vorbereiten, man wähle hellen Stand am Fenster und gieße sehr mäßig.

Kalte Sago-Suppe. Perlsgago wird gewaschen, in halb Wasser, halb Wein weich gekocht und mit einer Prise Salz gewürzt und dann gesüßt. Die Suppe wird mit Eigelb legiert, auf Eis gestellt und mit kleinen Zwiebaden oder Matronen zu Tisch gebracht.

Abreiben der Partettböden mit Stahlspänen ist keine leichte Arbeit. Man ziehe jedenfalls etwas weite alte Lederhandschuhe dabei an, damit die Finger nicht leiden. Das Abreiben muß immer dem Lauf der Faser nach geschehen, sonst erhält der Fußboden ein schlechtes Aussehen.

Maiblumen zur Gewinnung von Treibkeimen verlangen einen guten Sandboden oder sandigen Lehmboden. Hierin bildet sich ein gutes Wurzelsystem, was zur Treiberei der Keime, besonders zur Frühreiberei, Vorbedingung ist. Der Boden muß tief rigolt sein und mit Kuhdung verbessert werden; sodann beginnt die Pflanzung so zeitig wie möglich im Frühjahr.

Anagramm.

Es lebet in mir
So manches Getier.
Ein Zeichen stoh' aus,
Und lerne daraus.
Julius Fald

Bilderrätsel.



Stufen-Rätsel.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| A | A | A | A | D |
| E | E | E | K | |
| N | N | R | | |
| R | S | | | |
| S | | | | |



Die sich entsprechenden fünf senkrechten und waagrechten Reihen bezeichnen:
1) Eine russische Stadt.
2) Ein menschliches Organ.
3) Ein Gewässer. 4) Ein Maß. 5) Einen Laut.
Julius Fald.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Palindroms: Ebbe. — Des Kapselrätsels: Magnesia, Ballet, Eisenhorn, Raifloren, Panamerikanismus, Eblisch, Windposterbüchse, Mineralogie. — Agnes, Leto, Bor, Ali, Name, Ibis, Este, Nera. — Albanien.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eibensrod.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigenblatt für Eibenflok.

Verlag von Emil Hannebohn.

(Nachdruck verboten.)

Schlechter Dank.

Verteidiger: „Und so schließe ich denn mit der Behauptung, daß der Angeklagte lediglich infolge seiner schlechten, verlotterten Erziehung zum Verbrecher wurde.“
 Angeklagter: „Ich danke Ihnen für Ihre väterliche Verteidigung, Herr Doktor!“

Euphemistisch.

„Ist es wahr, daß der alte Oberförster so sehr aufschneidet?“
 „Das gerade nicht — aber er erinnert sich immer an mehr, als er erlebt hat!“



Aus dem illustrierten Shakespeare.

„Unheil, du bist im Zugel!“

Kriegshumor.

„Made in Germany“



Die Hauptsache.

Chef: „Herr Meyer schreibt mir, Sie hätten ihn beleidigt, als Sie die Rechnung eingezogen haben.“
 Kommiss: „Ich werde Ihnen sagen, wie sich der Fall zugetragen hat.“
 Chef: „Nein, sagen Sie mir zunächst, ob er die Rechnung bezahlt hat oder nicht!“

Die rote Perle.

Von Edela Rüst.

Sie sahen zweimal wöchentlich um fünf in ihrem Kleinwahn-Café, die fünf Jünglinge aus dem fernen Osten. Obschon heimliche Poeten, vermieden sie jegliche Bohème-Manier, denn sie waren sämtlich Juristen, trugen ihr Haar kurz frisiert und ein kleines Härtchen auf den frischen Lippen. — Zwei von ihnen hatten es bereits zum Referendar gebracht.

Sie trieben dann von fünf bis sieben Literatur und Heimatkunde. So mancher Brief wurde hier halblaut vorlesen, denn es war doch auch reizvoll, zu erfahren, wie Lore Guschek die wilden Füllen sattellos einritt oder Euse Bannasch durch Kaninchenzucht ihren Toilettenluxus steigerte. Wie Paula K. nun doch endlich ihren armen Leutnant heimführen konnte, weil ein totgeglaubter Onkel plötzlich auf den kanarischen Inseln Gold- und Diamantfelder mit Glück ausschürfte — und Annchen P. ihrem Referendar treu anhing, obwohl er nach Vaters Idee etwas weniger dichten, aber sich etwas heizer um den „besoldeten Assessor“ bemühen sollte, denn Vater hatte noch mehr Söhne und Töchter, die sich nichts abgehen ließen.

Kurz, man hing an der Heimat, den Seinen und getreuen Nachbarn — aber man war auch sangesfreudig und fühlte mit Wonnebeben den „schönen Gott“ in der jungen Brust.

Es ging dabei nicht um Gold. Nur das Wertvollste sollte heraus, um dann später vielleicht mal in einem Band gesammelt zu erscheinen, der heißen sollte: „Burschenlieder der Fünf aus dem fernen Osten“, broschiert 2 Mk., in Saffian gebunden 3 Mk. Aber das hatte noch Zeit!

„Kinder — es ist doch merkwürdig“ — sagte der kleine Bannasch eines Tages erregter als es sonst seine Art war. — „Besinnt Ihr Euch auf das hübsche Zigeunermädel auf der Oktoberwiese im vorigen Jahr?“

„Ja, was hat sie Dir doch für einen Unsinn von 'ner Perle geweisst?“

„Eine rote Perle wird mir mal sehr gefährlich werden — ich soll mich vor roten Perlen hüten!“

„Ausgerechnet rote Perlen!“ lachte Guffel.

„Natürlich ist es feudalster Blödsinn, aber — ich kann mir nicht helfen, wenn ich den schönsten Mädchenhals mit einer roten Korallenschnur geziert sehe, sagt mir mein Bruder Innerlich sofort: bleibe davon! Und ich bleibe davon! Es gibt ja noch so viele schöne korallenlose Mädchenhäuse — also wozu?“

„Na natürlich!“

„Na ja — nu is da aber so ganz was Kurioses — ganz was Kurioses — — — da — — —“

„Was denn nanu?“

„Ich lade Euch für heut abend zum Einzugschmaus auf meine neue Bude — — — Es ist ganz was Kurioses sage ich Euch — — —“

„Also was?“

„Da is 'ne rote Perle vorhanden“

Und am selbigen Abend saßen alle fünf zusammen am wohlgedeckten runden Eßtisch in Bannasch „Appartements“. Sie sprachen einer heimatischen Gans in Gelee und anderen guten Dingen aus der Futtertiste zu, und tranken maßvoll, d. h. das Maß immer recht voll.

Und als die Gans zu Ende war, fragte Guffel würdevoll: „Dürften wir jetzt endlich um die ‚rote Perle‘ bitten, mein Kind — so lange das Gächte uns noch nicht den Blick trübt, Perlen zu unterscheiden?“

„Zawohl“ — sagte Bannasch feierlich — „hier hängt sie!“

Also über dem Tisch hing eine stattliche Arone mit einer großen grünbedachten Lampe, deren Hängelicht das Zimmer durch einen langen weißen Perlenbehang gedämpft beleuchtete. Und an einem dieser weißen Perlenfäden hatte sich zwischen die kleinen weißen eine kleine rote Perle gestohlen — eine einzige an dem ganzen Behang.

Denen, die sie mit bloßem Auge nicht wahrnehmen konnten, wurde eine Vergrößerungslinse gebracht, und

dann erklärten sie alle, daß sie sie gefunden hätten und hiermit das tatsächliche Vorhandensein einer roten Perle im Zimmer konstatieren dürften. Danach setzten sich alle fünf nieder und nun wurde die rote Perle bebrütet.

„Ja,“ brummte Guffel, „was macht man nun damit? Wie kommt diese eine rote Perle unter diese 20000 weiße Perlen?“

„Ein Zufall, ja! Aber kurios bleibt's doch — wenn man an das Mädel denkt, daß von diesem Lampenbehang doch wahrhaftig keine Ahnung haben konnte . . .“

„Ich werde Dich von der roten Perle erlösen,“ erklärte Frankenstein, der immer nüchtern und korrekt ihrisch blieb, „ich werde sie in das Maß werfen und sie mit hinuntertrinken. Denn, Bannasch, Du bist ein Mensch, dem so etwas auf die Nerven fällt, bis er ernsthaft daran erkrankt!“

Er streckte seine schlanken Finger, die das Tischmesser zückten, nach dem Perlfaden aus, aber Guffel fiel ihm in den Arm.

„Da gibt's nur eins, Bannasch, schreibe Dir die rote Perle vom Herzen — dann siehst Du sie nachher gar nicht mehr. Mach' ein Gedicht darauf!“

„Ja — er soll 'n Gedicht drauf machen — gleich — ich will's gleich mit nach Hause nehmen und prüfen!“ lachte Guppner.

„Das wird das beste sein“ — meinte auch Bannasch. — „So was muß man los werden! Ich gebe zu, diese rote Perle macht mich nervös — — es ist doch ein seltsames Zusammentreffen, daß . . .“

Nun hörten sie auf, die Perle zu bebrüten, und tranken, so lange noch etwas zu trinken war. Und die vier Heimkehrenden fanden trotzdem, lange nach Mitternacht, das Schlüsselloch an ihrer Haustür ohne jede Betriebsstörung, denn — die fünf aus dem fernen Osten konnten, wenn es sein mußte, viel trinken, aber sie tranken nie zu viel. —

Der kleine Bannasch aber saß bis zum frühen Morgen unter der Lampe und dichtete die rote Perle an. Er mußte die Dichtung am Nachmittage im Kleinwahn-Café gleich vorlesen, denn niemand konnte es abwarten, bis jeder dran war. Man war nun wieder ganz klar und nüchtern bei der Literatur, und — man lehnte diese „rote Perle“ einstimmig ab.

Die Sache hat keinen Schwung. „Nö nö nö nö —“ grunzte Guppner. „Ich will Dir was sagen, Bannasch: schreib 'n Drama!“

„Um Gotteswillen, Mensch, werde nicht jroßenwahnsinnig! Ich rate Dir ab . . . Ich rate Dir ab, Bannasch! warnte Kranach.“

Aber den kleinen Bannasch hatte es schon gepackt — in aller Bescheidenheit zwar, aber es hatte ihn gepackt. Er schloß sich drei Wochen lang ein, saß Tag und Nacht unter der roten Perle und schrieb sein Drama in vier Vorgängen.

Zu dieser Vorlesung lud Frankenstein zu sich ein, da man im Kleinwahn-Café das Publikum nicht stundenlang beunruhigen konnte.

„Jenun . . .“ sagte der eine zum Schluß.

„Jenun . . .“ sagte der andere. „Er muß es eben einschicken! Es ist bekanntlich zu verflucht schwer, Donner nochmal!“ fluchte Guffel.

„Ja, er muß es einschicken! Ich finde, es hat Qualitäten.“

„Es hat mich total erschöpft — ich muß an die Luft“ — sagte Frankenstein — „Also wie gesagt: laß es sauber abschreiben und schicke es ein — — Dann werden wir ja sehen!“

Bannasch hatte eine furchtbare Nacht: Es war doch ein zweifelloser Erfolg! Und die kritischen Freunde aus dem kritischen Osten hatten doch auch am Ende ihr Urteil so gut wie jede andere honorierte Vektor.

Also er ließ „die rote Perle“ mit der Maschine dreimal abschreiben, und schickte sie an drei erste Theater zugleich ein. Alle drei lehnten frostig ab — sie wären auf drei Jahre hinaus schon zu stark engagiert — —

Ein Dramaturg, der das Stück wirklich gelesen zu haben schien, meinte wohlwollend: „Der Stoff würde sich

aller menschlichen Berechnung nach für den Film vor-
trefflich eignen.

Das war ein Gedanke!

Bannasch war voll guten Mutes. Acht Tage darauf
beschiedte er die Kino-Verlagsanstalten.

„Es eigne sich nicht recht!“ hieß es bald und die
„rote Perle“ lag wieder brach.



Derierbild.

Die Amme: „Nanu, wo ist denn nur das Kind ge-
blieben?“

Bei Bannasch machten sich Spuren der Ueberarbeitung
bemerkbar — seine Nerven bedurften der Erholung.
Aber es schien den Freunden, er trüge den Kopf höher
denn je. Er sprach große Worte von der Nichtswürdigkeit
der Welt im allgemeinen, und dem Unverstand
der „Leute am Ruder“ im besonderen, und
betonte das eigene Wertbewußtsein.

Dann reiste er nach Hause, um am Busen
der Natur zu gesunden, und — kehrte als
Verlobter Lore Guffels wieder,
die auf dem reichen väterlichen
Hofe die wildesten Füllen zähmte
und sattellos einritt und an Friß
Bannasch den Dichter glaubte.

„Sie müssen Dir kommen,“
hatte sie tränen-
den, aber verklär-
ten Auges gesagt,
„Du kannst etwas,
Friß, Du bist ein
Dichter von Gottes
Gnaden!“

Und das Braut-
paar wurde schnell
ein Ehepaar.

Und Friß Ban-
nasch schrieb in
seinem reich her-
gerichteten Heim
seinen großen Ro-
man: „Die rote
Perle“. Die Ju-
risterei hatte er
an den Nagel ge-
hängt und schrieb
im Schweiß seines
Angesichts. Jede



Naiv.

„Nun, wie gefällt Dir denn mein Stammhalter, Cousinchen?“

„Süß ist er! Aber weißt Du, er wird auch bald eine Perücke tragen müssen, er ist ja schon kahl.“

Seite las er seiner Lore dreimal vor, damit sie den tief-
gründigen Sinn auch ganz erfasse. Und Lore küßte ihm
dann Stirn und Augen, und sagte: „Es ist wundervoll,
Friß!“ Und sie ging umher und gab sich als Frau des
kommenden Mannes — sie nahm ihn, sich und ihre Frauen-
mission ernst, äußerlich und innerlich, und es stand ihr gut.
Auf dem prächtigen Schreibtisch des Gatten lag ständig in
kleiner Perlmuttschale eine echte blasse rosa Korallenperle
— als Symbol und Phantasie-Erzeuger. — — —

Und er ging längst nicht mehr in das Kleinwahn-Café.
Er lud Literaten von Namen zu Weingelagen in sein
Haus und die vier Freunde aus dem fernen Osten, die
fleißig im Examen standen und keine Zeit mehr zum
Dichten hatten. Bannasch pflegte dann an solchem Abend
mehrmals zu sagen: „Es ist ja nicht mein Verdienst —
Gottes Gnade hat es mir gegeben, aber ich kann etwas —
ich werde durchdringen! Es ist nur eine Frage der Zeit!“

Aber der medizinische Sachverständige des Hauses
schüttelte den Kopf und meinte: die rote Perle liegt ihm
auf dem Gehirn — es ist gar keine ganz ungefährliche
Angelegenheit. Immerhin — bei seiner Jugend und ge-
sunden Konstitution stünde die Krisis in absehbarer Zeit
zu erwarten, und — er könne dann immer noch ein ganz
guter Jurist werden. — — —

Ein guter Sohn.

Neuer Sträfling (zu dem Gefangenenaufseher):
„Entschuldigen Sie, Herr Aufseher, könnte ich nicht die
Zelle Nummer 38 haben . . . da hat mein seliger Vater
zuletzt gefessen!“

Unnötige Beforgnis.

„Warum sind Sie denn so erregt, Frau Lehmann?“
„Ich war in der „Urania“ und da hat ein Astronom einen Vortrag gehalten, daß die Sonne nur noch 56 Millionen Jahre leuchten wird.“

„Und das ärgert Sie so?“

„Ja, wissen Sie, wenn das unser Kaufmann hört, schlägt er gleich wieder mit dem Petroleum auf.“

*

Einer, der nicht grob werden will.

Gast: „He, Kellner, tragen Sie das zurück. Das ist ja ein Sautfressen.“

Kellner: „Werden Sie nicht grob!“

Gast: „Mit Ihnen will ich nicht grob werden. Sie sind bloß ein dummer Kerl, aber der Wirt ist ein Lump!“

*

Der goldene Mittelweg.

A.: „Gestern kam mein Nachbar, der voriges Jahr prozessierte, und wollte meinen Schubkarren geliehen haben!“

B.: „Na, was hast Du nun getan?“

A.: „Weißt Du, leihen wollte ich'n ihm nicht, und so hab ich den goldenen Mittelweg gewählt und hab' ihm — den Budel ordentlich voll gehat'n!“

*

Erklärung.

„Wie kommt es nur, lieber Freund, daß Du in den Ruf eines so großen Kunstkenner's gekommen bist?“

„Im Vertrauen, ich fand eben alle Bilder, die mir besonders lächerlich vorkamen, vor den Leuten für wundervoll! — das ist der ganze Witz.“

*

Der Athlet.

„Also so stark ist der Vorsitzende Ihres Athletenklubs?“

„Na, ich sage Ihnen, als der einst auf der Chaussee so vor sich hinschritt, da hat man ihm ein stehengebliebenes Automobil an den Rodzippel gebunden, und er hat's nicht gemerkt!“

*

Empfehlung.

Zugezogener Fremder: „Hat die Liedertafel ein gutes Renommee, daß es sich lohnte, Mitglied zu werden?“

Einheimischer: „Gewiß, wenn nicht gerade gesungen wird, geht's da ganz harmonisch zu!“

Fremde Federn.

Gast: „Ein interessanter alter Herr, der da eben seine Kriegserlebnisse zum besten gab — warum sprang er übrigens so plötzlich auf und machte sich davon, als der Wachtmeister eintrat?“

Wirt: „Ja, das waren nämlich dem Herrn Wachtmeister seine Erlebnisse!“

*

Sonderbar.

„Wenn morgen schlecht Wetter ist, mache ich einen Ausflug.“

„Sie meinen, wenn es schön Wetter ist?“

„Nein, nein; ich lasse mich auf größere Partien grundsätzlich nur bei Regenwetter ein.“

„Weshalb denn?“

„Ja, sehen Sie, bei schönem Wetter habe ich immer die größte Angst, es könnte unterwegs zu regnen anfangen.“

*

Eine Zugkraft.

„Weshalb laufen denn alle Leute nach dem Café Monopol?“

„Ja, wissen Sie — dort ist ein Kapellmeister, der steht auf dem Kopf und dirigiert mit den Beinen!“

*

Aus dem Gerichtssaal.

Richter: „War ein Zeuge zugegen, als Ihnen der Angeklagte die Ohrfeige gab?“

Aläger: „Nein — ich hab sie ihm auch so geglaubt!“

*

Ihr erster Gedanke.

„Schlagen Sie meinen Antrag nicht aus, gnädiges Fräulein, erwägen Sie doch meine günstigen Vermögensverhältnisse, Sie können nicht besser fahren!“

„Fahren? Ach, per Auto? Angenommen!“

*

O weh!

„Du Tante, sag mal, was hast Du denn nur eigentlich jetzt gewonnen?“

„Wie meinst Du das, mein Lieber?“

„Papa sagte, Du gewinnst bei näherer Betrachtung!“

*

Mißtrauisch.

Wirt: „... einen exquisiten Eigenbauwein hätt' ich!“

Gast: „Nein, geben Sie mir lieber einen, der anderswo gewachsen ist!“



Eine praktische Frau.

Bettlerin: „Haben Sie nicht einen alten Hut für mich?“

Hausfrau: „Die lege ich zurück, bis sie wieder modern werden.“